



In einem Schlußartikel wollen wir zeigen, daß die „großen wirthschaftlichen Gesetze“ der „Voss. Ztg.“, welche zu Arbeiterentlassungen, Noth und Elend führen, durch die Gesetzgebung auch im Allgemeinen wesentlich korrigirt werden können.

### Ein sonderbarer Schwärmer

ist doch unser braves allbekanntes Märchen. Dasselbe behauptet in seinem „Gewerksverein“, wir haben das genannte Blatt den unzureichenden. Doch hören wir das schnurrige Artikeldchen in Nr. 25 des „Gewerksverein“:

„Um ein Denunziationsorgan gegen unser Blatt an den Mann zu bringen, leistet das sozialdemokratische (!) „Berl. Volksblatt“ einen ganzen Beitrag unter der Ueberschrift „Die kapitalistische Presse“. Den „Gewerksverein“, das Organ von 60 000 organisierten Arbeitern, das von einseitig kapitalistischen Blättern seit 16 Jahren giftig angefeindet wird, heute noch als „kapitalistische Presse“ zu denunziren, ist so lächerlich, daß wir solches Unterfangen nur als eine intellektuelle und moralische Verirrung kurz abthun können. Worauf begründet das „Berl. Volksblatt“ seine Denunziation? Darauf, daß wir uns in voriger Nummer gegen die Ausweisung der russisch-polnischen Arbeiter aus Oberschlesien erklärt haben! Das heißt: die Partei des „Berl. Volksblatt“ proklamirt als den höchsten Satz der Humanität und des Arbeiterinteresses die Solidarität der Arbeiter aller Nationen — „Proletarier aller Länder vereinigt Euch!“ — und wenn wir von unserem ideal-praktischen Standpunkte diese internationale Brüderlichkeit der Arbeiter ernst nehmen und gegen die „Nordd. Allg. Ztg.“ und Konsorten vertreten, wenn wir aufzuführen, daß die Folge der Ausweisung der polnischen Arbeiter aus Preußen (bekanntlich eine politisch kirchliche Regierungsmaßregel mit schuzöllnerischem Vergehensmaß) notwendig die Ausweisung vieler tausend deutscher, gut bezahlter Arbeiter aus Polen und Rußland sein wird — so stehen wir „im Dienste des Kapitalismus.“ Nun, wir können es dem „Berl. Volksblatt“, „im Arm mit dem Organ des Herrn Binder diese „Brüderlichkeit“ gegen die polnischen Arbeiter, diesen „Arbeitslosen“ gegen unsere jenseits der schwarz-weißen Wälder beschäftigten deutschen Arbeiterbrüder, diese internationale Solidarität der Arbeiterinteressen zu verberlichen. Eine Partei, die, abgesehen von den gefährlichsten persönlichen Feinden, auch ihre eigenen heiligsten Prinzipien aus Opportunitäts-Rücksichten verleugnet, trägt trotz aller äußeren Stärke den Keim des Verderbens in sich.“

Es ist köstlich, von einer Denunziation zu sprechen, wenn wir aus einem Artikel des „Gewerksverein“ beweisen, daß dieses sogenannte „Arbeiterblatt“ für die größere Ausbeutung der ober-schlesischen Arbeiter durch das Großkapital eintritt und wenn wir das Blatt, und zwar mit Recht, deshalb zur kapitalistischen Presse rechnen.

Unsere Leser haben unsern Artikel in Nr. 137 gelesen und kennen unsere Gründe, weshalb wir das Eindringen der russisch-polnischen Lohnbrüder in die ober-schlesischen Bergwerksbezirke für verberlich erachten.

In jenem Artikel heißt es: „Wir haben schon zu wiederholten Malen erklärt, daß wir an sich nichts gegen die fremden Arbeiter haben, da auch deutsche Arbeiter in die Fremde gehen, um ihr Brod zu verdienen. Aber wir sind Gegner derjenigen fremden Arbeiter, die nach Deutschland kommen, um Arbeit zu nehmen, wenn sie bedürftiger sind, als die heimischen deutschen Arbeiter. Dann drücken sie den Lohn herab und machen den deutschen Arbeitern eine verberliche Konkurrenz.“ — Diese polnischen Arbeiter sind aber bedürftiger, als die heimischen Arbeiter und machen denselben eine verberliche Konkurrenz. Auch haben wir in dem Artikel auseinandergesetzt, welche gute Wirkung die Zurückkehr der deutschen gut bezahlten Arbeiter aus Polen in ihre Heimath in Bezug auf wirthschaftlichen Aufschwung haben würde — diese Auseinandersetzungen ver-schweigt natürlich der edle Noz, nur um uns eins an's Zeug zu fügen.

Ueber die „Internationalität“ mit Dr. Max Hirsch zu streiten, wäre von unserm Standpunkte aus abern; wir wollen hier nur betonen, daß wir es den ausländischen Arbeitern, besonders den englischen und französischen gar nicht verdenken, wenn sie sich entschieden gegen diejenigen deutschen Arbeiter wenden, welche nach England und Frankreich gehen, und dort für geringere Löhne arbeiten, als sie in ihren Ländern üblich sind. Diesen deutschen Lohnbrüder verjagen wir selbstverständlich gleichfalls unsere Sympathie. Internationalität hat nur dann einen gesunden Sinn, wenn dieselbe die Kultur hebt, vor einer Internationalität der Lohnbrüder, welche die Kultur schädigt, bedanken wir uns, da wir keine Hyphenmenschen sind. Nichts kennzeichnet den Dr. Max Hirsch besser, als daß er, der immer und zu jeder Zeit die rationale Bestimmung seiner Gewerksvereine hervorhört, einer solchen kulturwidrigen Internationalität zustimmt.

Daß wir die politische Seite der Ausweisung polnisch-russischer Staatsbürger aus Preußen verurtheilt haben, daß

wissen unsere Leser — das ver-schweigt aber Herr Dr. Max Hirsch gleichfalls.

Mit der „Nordd. Allg. Ztg.“ haben wir seit unserm Bestehen so manches ernsthafte Gähnen gerupft, was natürlich Herr Dr. Max Hirsch wiederum ver-schweigt, daß uns ein „Arm in Arm gehen mit dem Organ des Herrn Binder“ in einer einzelnen Frage durchaus gleichgültig ist, besonders wenn die Sache selbst eine für die Arbeiter ersprießliche ist. Wir würden selbst mit dem Teufel paktiren, wenn wir dadurch der Noth und dem Elend der Arbeiterklasse wirksam entgegen treten könnten.

Zum Schluß aber wollen wir betonen, daß die heimischen Arbeiter in Oberschlesien sich durchweg freuen, wenn die polnisch-russischen Lohnbrüder das Land verlassen müssen, daß aber die sämtlichen Großindustriellen setzen und jammern über die Maßregel der preussischen Regierung und zwar nicht wegen ihrer kirchenpolitischen Spitze, sondern wegen ihrer wirthschaftlichen Folgen. So gefallen sie zu dem edlen Dr. Max Hirsch in Bezug auf die „Internationalität des Kapitalismus“ die schlesischen Großindustriellen.

Dem Herrn Anwalt aber mit seinem „Gewerksverein“ rufen wir zum Schluß das bezeichnende Sprüchwort zu:

„Sage mir mit wem Du umgehst, so sage ich Dir, wer Du bist!“

### Politische Uebersicht.

Der Brünner Streik läßt die „Nordd. Allg. Ztg.“ nicht zur Ruhe kommen. Ganz besonders unangenehm scheint es ihr zu sein, daß einige hiesige Blätter, der „Reichsbote“ und die „Germania“ nicht so ohne Weiteres in das Petersgeheul über die „Frisoolen“ Arbeiter mit einstimmen. Die letztere brachte über den Brünner Streik einen längeren Artikel, worin den dortigen Fabrikanten gerade keine Schmeicheleien gesagt wurden. So hieß es z. B., die Brünner Fabrikanten seien mit der Arbeitskraft in der deutegierigsten Weise umgegangen. Die „Nordd. Ztg.“ bemerkt dazu unter Anderem: „Die übliche (!) Arbeitszeit war in Brünn eine zwölfstündige. Allgemeiner Ueberschreitungen rechtfertigt der Fabrikinspektor selbst (im Hinblick auf deren Nothwendigkeit): die Durchschnittslöhne der angeführten, nicht einmal auf Brünn bezüglichen Löhne sind als Hungerlöhne nicht zu klassifiziren, und dennoch erhebt die „Germania“ diesen schwerwiegenden Vorwurf gegen die Fabrikanten. Nur um das Eintreten der „Frisoolen“ für den Maximalarbeitsstag durch Scheingründe zu rechtfertigen, wird den Fabrikanten — keineswegs den jüdischen allein, wenn auch besonders diesen — deutegierige Ausnutzung der Arbeitskraft ihrer Leute vorgeworfen. Aber sollte auch sogar dieser Vorwurf theilweise begründet sein, ist das die Weise, wie ein angeblich für Herstellung des sozialen Friedens arbeitendes Organ diesem Zwecke dienen kann? Die dem Zentrum angehörigen Fabrikanten und Unternehmer, deren Zahl doch in Deutschland keine kleine ist, werden gut thun, sich die Frage vorzulegen, ob das ultramontane Parteiorgan mit solchen durchaus nicht subalternen Anklagen gegen die Fabrikanten nicht geradezu den Klassenhaß säure und den sozialen Frieden untergrabe, allein nur, um eine doch mindestens sehr zweifelwürdige Einrichtung zu reformuliren. Speziell für die katholischen Arbeitgeber am Rhein und sonst dürfte es beachtenswerth sein, daß lediglich, um sich den Boden für empfehlende Auslassungen bezüglich des Maximalarbeitsstages zu bereiten, der ja Parteidozma werden zu sollen scheint, das Zentrumorgan sich nicht scheut, leichten Sinnes jenen im Wesentlichen auf sozialdemokratische Umtriebe zurückzuführenden Ausdruck von Arbeiterunruhen in Brünn der „deutegierigen“ Weise der Arbeitgeber zur List zu legen.“ — Nach Ansicht der „Norddeutschen“ sind also „sozialdemokratische Umtriebe“ im Wesentlichen schuld an den bedauerlichen Ausschreitungen in Brünn, einen Beweis dafür zu erbringen, fällt dem edlen Blatt indes nicht ein. Andere Blätter wollten nun aber wissen, daß „antihemistische Hegapostel“ die Ruhestörungen veranlaßt haben. Doch sei dem wie ihm wolle, so ganz unbedeutend werden wohl die Angriffe der „Germania“ gegen die Brünner Fabrikanten nicht sein. Was die „Nordd. Allg. Ztg.“ unter „sozialdemokratischen Umtrieben“ versteht, welche ihrer Meinung nach den Ausbruch der Unruhen in Brünn veranlaßten, dürfte sich aus ihrem Verhalten gegen den „Reichsbote“ ergeben. Dieses Blatt wird von der „Nordd.“ als vollkommener Sozialdemokratie Übergangsbengel hingestellt, weil es sich über einen Artikel der „Nordd.“, welcher sich gegen die Streikenden richtete, folgenbermaßen äußert: „Wir schämen die Unfall- und Krankenversicherung, die bei uns jetzt dem Arbeiter gewährt ist, sehr hoch; aber man darf sich gar nicht einbilden, daß das die wesentlichen Punkte der notwendigen Sozialreform seien.“ „N. A. Ztg.“ kann sich darauf verlassen: wenn nicht für eine Lohnverbesserung der Arbeiter gesorgt wird, dann wird das Krankenlosengeheul mit seinen regelmäßigen Beiträgen von der großen Masse der Arbeiter eher als eine Last, denn als eine Wohlthat empfunden werden. Soll aber der Lohn gebessert werden, dann muß der unbeschränkten Ausbeutung der Zeit

und Kraft der Arbeiter gesteuert werden durch gesetzliche Beschränkung der Arbeitszeit.“ — Demnach ist also nach der „Nordd.“ Alles sozialdemokratisch, was — gleichviel aus welchen Gründen — für eine Verbesserung der Löhne der Arbeiter eintritt. Diese Logik wird dem Blatte schwerlich den Dank seiner Gönner eintragen. Denn, ist dieselbe richtig, so giebt es auf dem ganzen Erdenrund bald nur noch Sozialdemokraten. — In der weiteren Polemik gegen die Ausführungen des „Reichsbotes“ sagt das offiziöse Blatt: „Bei seinem Uebergange in das neue Parteilagere hätte der „Reichsbote“ gut gehen, seine volkswirtschaftlichen Kenntnisse erst ein wenig zu verwohlen, damit man sozialdemokratischerseits den neuen „Sozialisten“ nicht ausläche. Es spricht davon, daß die zahlreichen Streiks doch wahrhaftig laut genug mahnen; erfahrungsmäßig werden doch aber 1/10 aller Streiks unternommen in Perioden, wo es mit dem betreffenden Gewerbe gut steht, und höchstens 1/10 erfolgen, weil die Lage der Arbeiter überhaupt eine elende wäre. Schon an dem Berliner Mauerstreik hätte der „Reichsbote“ es studiren können, daß nicht überall die „Noth der Arbeiter“, sondern gar häufig auch der Kalkül auf den momentan flotteren Geschäftsgang zum Streik führt.“ — Wir wollen heute auf diese Behauptungen nur kurz eingehen, nur Einiges möge hier angeführt werden. Streiks erfolgen in guten und schlechten wirthschaftlichen Perioden. In guten — oder doch anscheinend guten — zum Zwecke der Lohnverbesserung, in schlechten meistens um Lohnherabsetzungen zu vermeiden. Nun ist aber keineswegs schon dann eine wirthschaftlich gute Zeit vorhanden, wenn eine oder einige Branchen sich eines momentanen Aufschwungs erfreuen. Das letztere ist augenblicklich bei den Maurern, besonders in Berlin, der Fall. Hier ist es namentlich die drohende neue Bauordnung, welche die Veranlassung zu umfangreichen Neubauten wurde. — Die „Nordd.“ hat also noch keine Ursache, aus den augenblicklich stattfindenden Streiks zu folgern, daß wir uns in einer Periode wirthschaftlichen Aufschwungs befinden und ebensoviele hat sie das Recht, den Berliner Maurern indirekt den Vorwurf zu machen, daß sie ohne Noth streiken. Jedermann weiß, daß die Maurer im Winter zu einer unfreiwilligen Pause gezwungen sind, nur Weniges wird es gelingen, während dieser Zeit irgend eine Beschäftigung zu erhalten. Diese Pause beträgt ungefähr 3 Monate, mitunter mehr, mitunter etwas weniger. Nun kommt außerdem noch die Regentage hinzu, die zusammen im Laufe des Jahres immerhin einige Wochen ausmachen. Rechnet man die Winterzeit auf 3 Monate und die Regentage auf 2 Wochen, so bleiben noch 37 Wochen übrig. Angenommen nun, daß der Maurer diese vollständig ausnützen kann, so würde er immer nur — bei einem Lohn von 60 Pf. pro Stunde und einer 10stündigen Arbeitszeit einen Arbeitslohn von 37 X 30 = 1110 M. haben. Das macht pro Woche etwas über 21 Mark aus. Selbst dann, wenn es ihm gelingen würde, im Winter noch etwas zu verdienen, so würde sich sein Jahres- resp. Wochenlohn doch nicht so hoch stellen, daß es als ein übermäßiges angesehen werden kann. — Das sind nackte Thatsachen, die nicht wegzuleugnen sind. — Wo man unter solchen Umständen den Rath hernimmt, den Streik indirekt als „Frisool“ zu bezeichnen, ist uns unersinnlich. Bei der „Nordd.“ fängt anzuersinneln und ohne Obdach mit seiner Familie nach einem Stückchen trockenen Brod auf der Straße umherlungern muß. — Interessant ist die Haltung dieses offiziösen Blattes immerhin. Als seiner Zeit im Deutschen Reichstage die höheren Hölle beantragt wurden, da geschah es unter dem Hinweis, daß die Arbeiter die ihnen auferlegte Last wieder auf ihre Arbeitgeber abwälzen könnten. Jetzt versuchen die Arbeiter, weil sie unter dem Druck der indirekten Steuern schwer leiden, sich einen etwas höheren Lohn zu erringen und was geschieht? Offiziös droht man bereits — im Falle Ausschreitungen vorkommen sollten — mit Ausweisungen. Und da sollen die Arbeiter noch an die Verberkungen glauben, welche ihnen von dieser Seite geworden sind? — Es ist ein rührendes Schauspiel, was sich den deutschen Arbeitern zeigt: Arm in Arm liegen sich die „Berliner Börsen-Zeitung“ und die „Norddeutsche Allgemeine“.

Der Justizaus-schuh des Bundesraths hat seine eigene Sitzung abgehalten, worin der „Nat.-Lib.-Korr.“ zufolge, der preussische Antrag in der braunschweigischen Erbfolgefrage zur Beratung kam. — Der Bundesrath dürfte im Laufe der nächsten Woche, nachdem derselbe über den Antrag Preussens entschieden hat, sich vertragen und im September seine regelmäßigen Sitzungen wieder aufnehmen.

Zur Statthalterfrage erörtert die „Nat.-Zeit.“, daß von der Regierung noch in keiner Weise in Erwägung gezogen worden ist, wer der Nachfolger des Herrn von Mantuffel werden soll. Die Frage, ob überhaupt wieder ein Statthalter ernannt werden soll, gilt vor der Hand noch als eine offene.

Die vorläufigen Ausführungsbestimmungen zum Zolltarif, welche durch die am 1. Juli v. J. in Kraft getretenen Abänderungen bedingt sind, werden, dem Vernehmen nach, in den nächsten Tagen zur Veröffentlichung gelangen. Dagegen steht der Erlaß der Ausführungsbestimmungen

ging vollkommen abgerissen und verflümmert, und war doch bessere Tage gewohnt. Da fiel es mir auf, daß sie genau Deine Gestalt hat; ich bin fest überzeugt, Deine Kleider würden ihr eben so gut passen, als ob ihr das Maß dazu genommen wäre, und ich wollte Dich nun fragen, Schatz, ob Du vielleicht noch ein anständig aussehendes Kleid und etwas Wäsche hättest, um ihr nur für den Augenblick und mit dem Nothwendigsten auszuweichen. Sei versichert, Fränzchen, daß Du ein gutes Werk damit thust.“

„Dafür,“ rief Franziska, vielleicht froh, das vorige Gespräch abgebrochen zu sehen, hättest Du allerdings zu keiner günstigeren Zeit kommen können, als gerade heute Morgen, Hans. In meiner Stube habe ich einen ganzen Paß Sachen, die ich meinem Kammermädchen geben wollte, damit die sie wieder an arme Leute verschicken könne, denn Lucie selber ist viel zu eigen, um solche Sachen zu tragen. Du kannst Alles bekommen.“

„Besten Dank, mein Herz!“ rief Hans. „Aber mißbrauchen will ich Deine Güte auch nicht, und in der That brauch' ich nicht mehr, als eben nur einen einzigen Anzug, aber von Kopf bis zu Füßen.“

„Und willst Du es selber aus-suchen?“

„Aber, Fränzchen, ich verstehe ja nichts von Damentollette,“ lachte Hans. „Lege Du ihr Alles zusammen, was sie nothwendig haben muß, besonders ein noch etwas anständiges Kleid.“

„O, Hans,“ lachte Fränzchen, „was ich ablege, könnte ich selber noch tragen, und ich hoffe doch, daß das anständig ist.“

„Sehr schön, mein Herz, desto besser also, und schlage es mir nur in ein altes Tuch ein, daß ich es fort-schicken kann.“

„Vor Tisch noch, wie?“

„Wenn Du mir eine Liebe thun willst, besorgst Du es gleich. Je eher die arme Frau die Sachen bekommt, desto besser.“

„Aber dann ist unser Spaziergang schon abgebrochen.“

„Ich habe noch heute Morgen selber viel in der Stadt zu besorgen und darf das nicht hinaus-zögern. Machst

Du es also gleich zurecht, kann ich es auch selber mit besorgen.“

„Wenn Du es wünschst, gewiß. So laß uns denn zurück zum Hause gehen, und Du wirst einmal sehen, was ich Dir für eine Garderobe zusammenstelle.“

Fränzchen hielt Wort. Sie hatte in der That eine Menge von Garderobestücken, die nicht mehr ganz gut waren, das heißt, welche die etwas sehr verwöhnte junge Dame für nicht mehr ganz gut hielt, ausgefuchst und zusammengepackt. Hans schickte dann augenblicklich nach einem Packträger und sandte das Paket zu Rotar Bäcker, indem er dort sagen ließ, Max möge dasselbe zu der Dame von gestern Abend befördern. Aber er traute der Bestellung selbst dann noch nicht recht, sondern ging selber, um danach zu sehen, und lehrte erst, als er Alles gut ausgeführt wußte, nach Hause zurück, denn jetzt war der letzte Moment gekommen, in dem er mit seinem Vater sprechen mußte.

Es war indessen in der That zehn Uhr geworden und seine Mutter und Fränzchen schon wieder bei voller Arbeit, um die zahllosen Kleinigkeiten für heut Abend noch „anzuordnen“, denn das sie nicht selber mit Hand anlegten, verstand sich von selbst.

Der Vater war oben in seinem Zimmer, und dort hinauf hiegt jetzt auch Hans mit klopfendem Herzen. Er ärgerte sogar einen Moment, ehe er anklopfte; aber was konnte das nützen? Es preßte ihm nur die unumgänglich nöthige Zeit noch mehr zusammen.

„Papa,“ sagte Hans, als er zu seinem Vater ins Zimmer trat, „könnte ich wohl einmal für wenige Minuten etwas mit Dir besprechen?“

Der alte Herr sah behaglich in seinem Lehnstuhl ausgestreckt. „Gern, Hans,“ sagte er, „gern; komm, setz Dich da zu mir, mein Sohn, und nun erzähle mir, was Du hast. Du machst ja ein gar so ernsthaftes Gesicht,“ setzte er lächelnd hinzu — „brauchst Du etwa Geld?“

„Nein, Papa,“ erwiderte Hans, dem es auf einmal war, als ob ihm Jemand mit der einen Hand die Kehle zuzuhürte und mit der andern das Herz festhielt und zusammenpreßte. Er konnte keinen Athem bekommen und

schritt unruhig in dem mit weichen Teppichen belegten Gemache auf und ab. „Ich brauche für mich nichts; die Sache betrifft auch eigentlich nicht mich, sondern — sondern Dich selber und Fränzchen.“

„Fränzchen?“ sagte der alte Herr, indem er sich mit beiden Händen auf die Lehne seines Stuhles stützte und den Sohn erkaunt, ja fast erschreckt ansah. Es lag etwas gar so Besonderes, so Geheimnißvolles in seinem ganzen Wesen. „Wie soll ich das verstehen? Ist etwas vor-gesfallen?“

„Ja, Vater,“ sagte Hans mit leiser, fast heiserer Stimme, indem er jetzt vor ihm stehen blieb und sich ruhig, aber fest ins Auge sah, „es ist etwas vorgefallen, und ich bitte Dich dringend, extrage das, was ich Dir jetzt sagen werde, wie ein Mann, denn noch ist das größte Glück von uns abgewandt.“

„Hans,“ rief der Baron mit weitgeöffneten Augen und starrte ihn dabei entsetzt an, „was hast Du? Was ist geschehen? Ich begreife nicht, was Du willst, — spanne mich nicht länger auf die Folter!“

„Nein, Vater,“ flüsterte Hans, „denn je eher es jetzt gesagt wird, desto besser; also höre: Graf Rauten, der — hier unter betrügerischen Vorpiegelungen heimgeschlich — denn er heißt ganz anders und hat gar keine Güter in Galizien —, ist ein solcher Schurke, daß die deutsche Sprache keinen Ausdruck mehr für ihn findet!“

„Hans!“ rief Baron von Solberg, in einem wahren Todeserschrecken von seinem Stuhl emporspringend.

„Laß uns ungestört bleiben,“ fuhr aber der junge Mann fort, indem er nach der Thür schritt und den Diegel vorschob. „Du sollst und mußt jetzt Alles wissen, und die Ursache nur, daß wir es Dir und Mama und Fränzchen so lange verschwiegen, war die Furcht oder vielmehr die Gewißheit, Ihr würdet Euch nicht befleißigen können, mich der Verberker dann vor der Zeit gewarnt werden. Uebrigens hat sich auch Alles erst in den letzten Tagen entschieden herausgestellt, denn vor sehr kurzer Zeit wußte ich selber noch nichts, was mich gegen Rauten auch nur einen Verdacht hätte fassen lassen können.“

„Und wer, wer um Gottes willen weiß etwas ab



B. Die Unglücksfälle auf dem Wasser scheinen in Permanenz erklärt zu sein. Als vorgestern Vormittag zwei junge Leute, darunter der Buchhalter B. des Br. Verl. Reingungs-Instituts eine Bergungsfahrt zu Wasser unternahmen wollten, fiel beim Wecheln der Plätze der Buchhalter B. in der Nähe der Bichelberge in das tiefe Wasser der Hasel und ertrank. Der andere Insasse war über diesen unglücklichen Zwischenfall so konsterniert, daß er vergaß die Ruder dem mit den Wellen Ringenden zuzuwenden, und so zur Rettung des Verunglückten leider nichts beitrug. Die Leiche ist bereits aufgefunden.

B. Eine kleine Zigeunerbande ist am Dienstag Nachmittag in Rixdorf eingetroffen und hat ihr Pferd und Wagen in einem Gasthose in der Berlinerstraße untergestellt. Die einzelnen Mitglieder jener Bande scheinen sich betrieblid in der Umgegend umherzutreiben, während ein altes Weib, die Zigeunermutter, in Rixdorf Wäsche häut und die noch nicht erwachsenen Sprößlinge beaufsichtigt. Letztere laufen, wie gewöhnlich, fast nackt umher. Viele Neugierige hatten sich am Dienstag Abend um die alte Zigeunermutter versammelt und amüßten sich, wie es schien, über deren Erzählungen und sonstige Beschäftigungsweise.

### Soziales und Arbeiterbewegung.

In Bezug auf den Maurerstreik in Berlin äußern sich auswärtige Zeitungen verschiedene Richtungen durchaus abfällig über den „Bund der Bau-, Maurer- und Zimmermeister“. Die sehr gemäßigten „Eberfelder Zeitung“ sagt, daß diese Innung in ihrer Erklärung eine so schroffe Haltung gegen die Gesellen eingenommen habe, daß von einer Versöhnung nicht mehr die Rede sein könne. Es sei überhaupt ein sonderbares Verlangen, nicht mit einer gewählten Gesellenkommission, sondern nur mit den einzelnen Arbeitern verhandeln zu wollen. Dadurch werde das Koalitionsrecht gegenstandslos und eine Verständigung unmöglich. — Auch wir sind der Ansicht, daß das Benehmen der Berliner Innungsmeister so reaktionär, als möglich ist. Es treten hier in der That schon die Folgen der Ältermannschen und Kleiskogon'schen Innungsjücherei zu Tage und wahrlich nicht im Interesse der Arbeiter und auch nicht im Interesse der Allgemeinheit.

Die allgemeine nationale Ausstellung in Berlin, welche für das Jahr 1888 geplant ist, scheint nun doch verwirklicht zu werden. Die Handelskammer zu Breslau steht ganz auf unserem Standpunkte; sie erklärt sich für eine internationale Weltausstellung, stimmt aber der nationalen Ausstellung zu, wenn die Weltausstellung nicht zu erlangen ist. Daß die Handelskammern von Köln und Aachen in warmen Worten dem Ausstellungsprojekte zugestimmt haben, ist von uns schon mitgeteilt worden. Dieser Zustimmung haben sich unter andern noch angeschlossen, außer Breslau, die Handelskammern von Solmar (Mag), Mannheim, Freiburg i. B., Bremen, Lübeck, Stettin, Danzig, Königsberg, Greifswald, Stolp und Straßburg. Ferner erklären sich noch für die Berliner Ausstellung die Handelskammern von Hirschberg, Sonneberg, Reiningen, Bayreuth und Passau. Aber auch die Gegner rühren sich, doch sind die Gegenerklärungen bedeutend geringer an Zahl und auch von geringerer Bedeutung, da gerade aus jenen Orten und Distrikten, in denen sich die Handelskammern gegen die Ausstellung erklärt haben, zahlreiche Zustimmungsscheine aus den Reihen der Unternehmer kommen, welche die Ausstellung beschließen wollen. So wird also die nationale Ausstellung im Jahre 1888 wohl gelingen, die dann auch schließlich zu einer internationalen Weltausstellung in der Deutschen Reicheshauptstadt führen wird.

„Die soziale Frage hört bei Bodenbach auf“, so sagte der kurzzeitige liberale österreichische Minister Dr. Sikka im Jahre 1879 im Hinblick auf die norddeutschen Verhältnisse. Der geachtete Herr hätte bedenken sollen, daß die „soziale Frage“ nirgends auf der Erde aufhört, wo das arbeitende Volk nothleidet und durch die gesellschaftlichen Zustände gedrückt wird. Wenn auch die österreichischen Arbeiter lange nicht so aufgeführt erscheinen, wie die deutschen, so fühlen auch sie den Druck und so finden wir, daß die soziale Frage bei Bodenbach erst recht anfängt und sich über den ganzen Norden Böhmens und über die Industriegebiete weit ausbreitet. Das ist die Lehre, welche die österreichischen Staatsmänner durch die großen böhmischen Arbeiterbewegungen der letzten Jahre und durch den letzten Streik in Böhmen erhalten haben. Ob sie dieselbe beherzigen werden, das ist allerdings eine andere Frage. Doch muß man anerkennen, daß gerade in Oesterreich in der letzten Zeit verschiedene beherzigenswerthe Anläufe bezüglich einer Arbeiterschutzgesetzgebung gemacht worden sind. — Was den Streik zu Brinn selbst anbelangt, so hat derselbe sein Ende erreicht — die Streikenden haben durchweg die Arbeit aufgenommen. Einige kleine Lohnaufbesserungen und auch eine Verkürzung der Arbeitszeit haben die Fabrikanten zugestanden.

Die streikenden Löhner von Wulkan erlassen folgenden Aufruf. Töpler! Kollegen! Schon seit Jahren sind unsere Verhältnisse derartige, daß man dieselben menschenwürdig nicht mehr zu nennen vermag. Kollegen, bedenkt, daß wir bei einer Arbeit, bei der man den größten Gefahren gegen die Gesundheit ausgesetzt ist, einen Lohn von höchstens 10 M. pro Woche bei normaler Arbeit zu erwahnen vermögen. Es streiken ca. 60 Mann, meist verheiratete. Der Streik war unvermeidlich. Zur Abhilfe dieser traurigen Lage haben sich die Direktionen der in Betracht kommenden Fabriken bis jetzt noch nicht entschieden. Es sind dies die Firmen: Thonwarenfabrik J. Dienstadt und A. Appte hier. Auf die am 18. d. M. an die Direktionen gesandten Anfragen betreffend die Lohnerböherungen haben diese bis heute, den 23. d. M., als die gestellte Frist, Bescheid nicht gegeben. Kollegen! Wenn man Alles in Erwägung zieht, so wird man die von uns unternommene allgemeine Arbeitseinstellung in unseren Fabriken billigen. Kollegen! Wir appellieren an Euer Solidariätsgelühl: haltet den Zugzug fern! Sollte unser Streik länger dauern, als wir hoffen, so werden wir uns erlauben, Eure sekundäre Hilfe in Anspruch zu nehmen. Unser Wunsch geht dahin, daß sich in Schleien ein Fachverein speziell für Scheideltöpler bildet, um unsere Stellung als Töpler zu heben. Alle arbeitserfreundlichen Blätter werden um Abdruck gebeten.

In Leipzig ist ein Streik der Glaser glücklich vermieden worden, da die Meister den von den Gesellen aufgestellten Tarif genehmigt haben. — Die Gesellschaft aber hat weiter beschlossen, dahin zu wirken, daß unter Beibehaltung des schon bestehenden zehntägigen Arbeitstages ein Rintmalwochenlohn von 20 M. eingeführt werde. Man hofft, auch diese Forderung ohne Arbeitseinstellung zu erringen.

Daß die Krise in der Zuckerindustrie bedeutende Verwüstungen anrichtet, geht aus dem Bericht der Zuckerfabrik Rühlwies in der Provinz Sachsen hervor. Die Kampagne vom April 1884/85 schließt nämlich mit einem Verlust von 265 000 M. ab. Die früher angekauften Reservestoffe betragen allerdings 175 000 M., sodas ein Gesamtverlust in den letzten Jahren von 90 000 M. übrig bleibt. Betrachtet man nun aber die reichlichen, einmalig sehr hohen Dividenden, welche die Aktionäre eingestrichelt haben, so werden dieselben das letzte Defizit noch leicht verwinden können.

### Vereine und Versammlungen.

Im Fachverein der Schmiede hielt am Montag im Vereinslokal, Grunewald'sche Bierhallen, Herr Dr. Stahn einen höchst lehrreichen Vortrag über die Krankheiten der Lunge. Referent erklärte zunächst die Lage und die Funktionen der

Verdauungsorgane, sowie deren Einfluß auf die Blutbereitungs- und Athmungsorgane und ging dann zu den verschiedenen Ursachen der Lungentransparenzen über. Als solche bezeichnete Redner eine unzureichende Kleidung, namentlich rügt er das zu starke Schürzen der Brust bei den Frauen, wodurch zuerst eine Verengung der Lunge entsteht, später bilden sich Knoten, sogenannte Tuberkeln, welche in Eiterung übergehen und, durch Duffen ausgeworfenen Höhlungen, hinterlassen, was man Lungen-schwindsucht nennt. Auch die Kleidung der Männer sei nicht praktisch und empfiehlt Redner sich nach den Jahreszeiten zu richten, auch sei die größte Aufmerksamkeit auf das Hemd zu richten. Ganz energisch spricht sich Redner gegen die sog. Normalwolle und Kleidung aus. Ebenso schädlich sei das starke und anhaltende Schweißen, aber am wichtigsten sei für die Lunge die Luft, welche man einatmet. Besonders gefährlich ist dieselbe in Glas-schleifereien und chemischen Fabriken. Eben so gefährlich sei Kohlendunst, Rauch und Staub; es gingen die Arbeiter, welche in mit schlechter Luft geschwängerten Räumen beschäftigt sind, oder darin wohnen, alle einem frühzeitigen Tode entgegen. Herr Drewig erklärt auf das eigentliche Thema als Laie nicht eingehen zu können, sondern zieht aus dem Umstande, daß kein Schmied im Stande sei, den zuletzt genannten Ursachen von Lungenkrankheiten (Schwigen, Erkältungen, schlechte Luft etc.) aus dem Wege zu gehen, die Schutzmaßregeln, daß wir alle in mehr oder minder kurzer Zeit Todekandidaten seien. Es müßten darum, so führt Redner aus, alle Kollegen fest zusammenstehen, um die Arbeitszeit so viel als möglich zu verkürzen, denn dadurch würde die Gefahr für die Gesundheit vermindert und insolge dessen einem frühzeitigen Tode vorgebeugt. Eine heftige Debatte führte eine Beschlusse über ein Vereinsmitglied herbei, welche schließlich durch folgende Resolution erledigt wurde: Die heutige Vereinsversammlung spricht ihre entschiedene Mißbilligung über das Verhalten des Herrn F. aus, geht aber für heute darüber zur Tagesordnung über. Alsdann wurde der Fragekasten erledigt und machte darauf der Vorsitzende bekannt, daß die nächste Versammlung am 6. Juli stattfindet. Nach Schluß der Versammlung (11 1/2 Uhr) wurden an 24 streikende Mitglieder je 3 Mark und an 18 arbeitslose je 2 Mark, zusammen 108 Mark ausgezahlt. In der ersten Woche waren 243 Mark an Extrazustellung gezahlt worden.

Verammlung der Steinträger und Bauarbeiter. Die zu Donnerstag nach dem Lokal „Sandhau“, Rottbuserstr. 4, einberufene öffentliche Generalversammlung der Berliner Steinträger und Bauarbeiter, welche von über 1500 Personen besucht war, wählte in das Bureau die Herren D. Rennhaller als ersten, S. Valentin als zweiten Vorsitzenden und P. Steinberg als Schriftführer. Nachdem die Tagesordnung: „Die Nothwendigkeit einer festen Organisation“ festgesetzt war, erhielt Herr Max Kreuz das Wort zu einem Referat. Derselbe erklärte zunächst, daß er nicht, wie schon vielfach in Versammlungen und auch durch die Presse erwähnt worden ist, sich in mehrere gewerkschaftliche Versammlungen, sodasjenem hineingedrängt habe, sondern daß er nur auf persönlichen Wunsch einiger der Mitglieder der Lohnkommission hier erschienen sei. Redner legte nun dar, daß wenn etwas Gutes zu Stande gebracht werden soll, dieses nur dadurch zu erreichen wäre, wenn sich jeder einer schon jetzt bestehenden Fachorganisation oder einer speziell unsere Interessen vertretenden, nur zu gründenden Organisation anschließen würde. Diese allein ist nur im Stande, ihre Macht zu entfalten und der jetzt schon existierenden kapitalistischen Organisation die Spitze zu bieten. Referent erklärte nun in kurzem Umriss die Bedeutung der §§ 152 und 153 der Gewerbeordnung und erwähnte ferner, sich streng an die Bedeutung derselben zu halten, denn nur durch die allseitigste Ruhe und Aufrechterhaltung jener Ordnung wäre es möglich, die Sympathie des großen Publikums zu gewinnen. In demselben Sinne sprachen sich noch die Herren Rennhaller, Daugl, Wisting, Tischler Schmidt und Maurer A. Kranemann aus. Letzterer legte in klarer Weise dar, daß die Forderungen, welche die Berliner Steinträger gezwungen waren zu stellen, nur eine Folge des schon alten und bekannten ökonomischen Lohngesetzes wären. Zum Schluß sprach hierzu noch einmal der Referent und betonte, daß wenn eine feste Organisation erst geschaffen, auch nur die Leitung derselben beauftragt wäre, eine Unterabteilung mit den betreffenden Bau- und Maurermeistern zu führen. Es wurde hierauf von Herrn Rüdiger der Antrag eingebracht, das heutige Bureau zu beauftragen, ein unseres Interesses förderndes Statut, Zweck einer Organisation der Steinträger und Bauarbeiter Berlins, zu beschaffen. Herr Rennhaller erklärte sich hiermit vollständig einverstanden und sprach sein Bedauern darüber aus, daß sogar einzelne der bekanntesten Kollegen sich mangelndig gezeigt haben. Er brachte daher folgende Resolution ein. „Da wir, die große Masse der Steinträger und Bauarbeiter Berlins, durch den Streik der Maurer mit in den Kampf ge-

zogen worden sind, aber durch das Verhalten einiger unserer Kameraden dieser Streik noch in die Länge gezogen werden kann, so erklärt die heutige Versammlung diesen Kollegen ihre volle Mißbilligung. Dem wurde ein Antrag, eingebracht von S. Gutsch, daß der Berliner Steinträger vom 25. d. M. ab sammt und sonders die Arbeit einstellen und zwar so lange, bis der Streik der Maurer beendet ist.“ mit Einstimmigkeit angenommen. Hierauf wurde beschlossen, den neuen Lohnvertrag zu Händen der Berliner Bau- und Maurermeister gelangen zu lassen. Hierauf wurde noch bestimmt, daß hierauf bezügliche Beschwerden oder Anfragen an den Sitz der Lohnkommission, Statyerstraße 131, im Lokale des Herrn Dornet, zu Händen des Leiters der Lohnkommission, Herrn G. Rüdiger, zu richten sind. Die Versammlung wurde darauf geschlossen.

Der Fachverein der Schneider hielt am Montag eine Mitgliederversammlung in Rieh's Salon ab mit der Tagesordnung: Vortrag des Juschneldelehres Herrn Malwig über Fachwissenschaft. Der Referent schilderte in kurzen Worten die theoretische Bedeutung und führte dann die praktische Brauchbarkeit seines Systems durch Zeichnungen an der Tafel vor, was allgemeinen Beifall fand. An der Diskussion beteiligten sich viele Mitglieder und sollten sämmtlich dem Vortragenden für seine leicht verständlichen Ausführungen ihre volle Anerkennung. 2. Punkt der Tagesordnung war: Wahl des Juschneldelehres und eines Revisors. Zum Juschneldelehrer wurden 3 Kandidaten vorgeschlagen: die Herren Kochham, Faust und Malwig. Die Wahl erfolgte durch Stimmzettel. Es erhielt von den drei genannten Kandidaten Herr Malwig die Majorität. Den abgegebenen Stimmen nach, ist mithin Herr Malwig Juschneldelehrer für den 6. Juschneldelehres des Fachvereins des Schneiders. Besonders ist darauf aufmerksam zu machen, daß der Gewählte im Jahre 1878 beim Konkursjuschneldelehren in Berlin den Siegespreis errungen hat. Zum Revisor wurde Herr Stenger gewählt. Nachdem machte Herr Gutsch darauf aufmerksam, daß die Genossenschaft der Schneider eine Landpartie per Kremler am 12. Juli veranstaltet, an welcher die Familien der Mitglieder teilnehmen können. Anmeldungen werden in der Zimmerstraße im Geschäftslokale der Genossenschaft entgegen genommen, jedoch nur bis zum 2. Juli. Der Vorstand macht die Kollegen darauf aufmerksam, daß der Kauf nicht mehr Juschneldelehrer des Vereins ist, indem kein Vorgehen dem Verein gegenüber diese Stellung nicht mehr wünschenswert erscheinen ließ, dasselbe vielmehr einer schärferen Beurteilung unterstellt wurde. Dieser Handlungsweise gegenüber hielten es die Mitglieder nicht für gut, Herrn Faust wieder zu wählen, sondern Herrn Malwig die Leitung des Unterichts zu übertragen. Diejenigen Mitglieder, welche sich am Kaufs teilnehmen wollen, werden ersucht, sich am 1. Juli Abends 9 Uhr, in der Krausenstraße 11, Restaurant Woll, beim Kaffee im Unterrichtslokal zu melden.

Große Volksversammlung am Sonntag, den 23. Juni, Vormittags 11 Uhr, im Wedding-Park, Müllerstraße 178. Tagesordnung: 1. „Das Arbeiterchutzgesetz und die Stellungnahme der Arbeiter zu demselben“. Referent: Herr Tischlermeister M i t a n. 2. Diskussion.

### Eingefandt.

Nur noch eine kurze Aufklärung für Herrn Bennewitz. Die Versammlung der hiesigen Mitglieder der Offenbacher Frauenkasse hat zuerst zu entscheiden, wie sie es halten will mit dem Krankenhause, dann vertreten die Delegierten diesen Beschluß auf der Generalversammlung. Dies ist geschehen und die Generalversammlung hat demgemäß das Krankenhause abgelehnt. Herr Bennewitz schreibt, wir sollten event. die Beiträge erhöhen, um das Krankenhause zu gewähren zu können. Unfahn, die 25 Bf. Beitrag sind den Mitgliedern schon so hoch (bei der wirtschaftlichen Lage der Arbeiter), er möge sie nur selbst fragen. Außerdem wird der Segen der freiwilligen Helfer bleiben, trotz der Ansicht des Herrn Bennewitz. Derselbe schreibt: „Diese beiden genannten Herren Einsender mögen sonderbare Begriffe haben von Staatskrankenkassen.“ Mindestens ist dies von Herrn Bennewitz eine kleine Ueberhebung, aber uns ärgert das nicht, daß es klügere Leute giebt als wir. Herr B. hatte auf eine Antwort gewartet vom Vorstande der Offenbacher Frauenkasse, ich sage ihm hiermit, wie regeln unsere Verhältnisse, ohne Herrn Bennewitz zu Rathe zu ziehen, und auf eine weitere Entscheidung kann er lange warten. Außerdem muß ich einen Nachschick des Herrn Bennewitz korrigieren; die Offenbacher Frauenkasse zählt in Berlin 5561 Mitglieder bis heute, nach letzter Berechnung müßte also die Centralkasse der Fischer in Berlin 55 610 Mitglieder zählen. Also bitte, Herr B., überzeugen Sie sich erst selbst, ehe Sie Andere belehren wollen. S. Richter, Kärnerwaldestraße 11 a.

### 3. Klasse 172. Königl. Preuss. Lotterie.

Die Gewinne über 155 Mark sind den betreffenden Nummern in Parenthese beigefügt.

(Chre Gewinne.)

39 206 14 17 35 46 48 327 34 11701 529 33 51 653 828 43 961 73 97	1071 105 47 71 799 826 86 980 2019 60 71 13001 133 45 301 15 22 61 (1170)	415 583 610 69 748 76 851 72 922 62 (1170)	3063 88 112 303 425 522 513 (1170)	30 79 712 924 74 (3000) 93 9623 2900 4075 153 222 63 33 356	74 403 34 56 91 504 65 606 65 84 78 730 99 99 811 57	5002 9 35 59 69 111 58 (1170) 73 93 900 23 90 (1170) 33 50 409 35 77	513 638 54 743 45 833 72 98 9087 43 153 (3000) 98 272 96 342 44 44	450 509 18 617 30 49 54 75 716 66 (1170) 940 7120 34 37 (1170) 76 (1170)	211 70 349 416 31 (1170) 541 81 617 89 (1170) 98 408 24 65 78 551 58 80	8105 12 (1170) 23 45 85 (1170) 265 92 304 5 95 703 44 65 75 551 58 80	621 (1170) 31 83 93 114 14 967 9066 177 79 87 331 441 47 82 83 91 98	504 814 50 84 90 781 813 37 914 31 46	110046 25 58 92 115 315 76 415 32 34 63 80 505 52 80 81 95 648	88 727 66 69 812 97 98 935 96 96 14068 (240) 75 101 236 322 41 48	415 75 93 508 11 27 94 98 626 52 711 75 80 809 51 80 12037 171 86	219 75 311 (3000) 70 451 538 59 605 10 25 76 702 21 40 46 856 917	13016 22 36 (1170) 89 207 31 74 78 79 301 68 83 408 29 63 94 637 48	(240) 607 (200) 763 894 933 64 14045 227 347 82 (1170) 400 44 (3000) 650	86 602 904 77	15051 63 129 67 (1170) 98 369 99 511 14 81 696 (1170) 734 72 76 858	79 921 66 14066 68 (240) 95 171 89 201 10 45 488 589 701 887 903 77	17094 98 112 36 222 65 74 (240) 80 81 86 343 52 55 437 508 45 66 88	604 34 (1170) 67 92 (1170) 731 45 826 88 98 98 (1170) 18007 29 122 29	30 57 299 409 63 70 80 (3000) 514 42 69 600 79 740 99 800 24 52 924 87	149025 27 46 117 57 (3000) 256 321 57 73 82 409 18 96 703 74 78 88 813	77 92 966	20075 80 247 71 340 59 412 36 62 521 49 78 610 53 719 963 21001	111 95 246 320 408 9 504 7 644 (1170) 77 (1170) 723 75 800 26 928 (1170)	57 20270 107 28 90 211 (1170) 36 (1000) 43 70 307 25 98 415 51 68	519 80 437 68 761 71 75 841 84 908 60 76 23012 55 64 288 301 38 79	94 454 523 83 804 17 700 32 825 932 60 77 24007 61 83 150 207 38	75 425 511 22 (3000) 32 64 87 618 87 731 38 861 915 40	25025 126 42 210 77 98 326 50 85 421 78 502 59 609 16 (3000) 70	88 96 700 83 882 982 24082 115 43 (1170) 69 248 84 367 (1170) 425 537	708 29 32 809 71 82 87 961 27000 77 165 95 247 59 304 6 8 62 446	(1170) 55 63 64 530 94 603 32 (1170) 33 (3000) 743 61 63 98 873 903 23 27	57 93 28100 35 36 41 56 85 975 308 27 76 497 510 617 (1170) 47 49	94 728 36 40 810 18 44 90 61 74 90 6 37 59 (1170) 95 97 29161 (240)	274 305 (1170) 77 550 55 601 91 705 28 (1170) 44 836 72 90 904	30029 29 142 (1170) 223 63 (1170) 339 58 76 95 441 527 28 52 70 72	77 600 (3000) 35 51 66 88 757 70 71 85 800 37 (1170) 85 981 24 31108	55 70 901 2 22 34 60 (3000) 82 327 33 64 81 88 412 22 500 8 95 672 70	701 29 822 952 (1170) 54 2083 94 116 25 44 324 71 98 490 648 889	(1170) 916 (240) 91 33038 (3000) 102 18 209 80 432 59 650 701 78 868	(1170) 78 (200) 82 981 34043 103 56 210 19 61 99 399 543 77 (1170) 84	514 57 716 68 (1170) 865 68 906 39 52 (2000) 74 81	35039 100 33 61 99 237 96 381 96 (2000) 410 33 69 99 536 48 603	66 719 843 90 911 67 34079 114 78 202 17 24 42 86 319 23 29 404 25	37 99 47 501 53 607 30 (1170) 811 30 (2000) 26 995 (1170) 47006 55 125	94 217 46 448 552 631 780 896 41 44 81 947 82 38014 100 36 75 267	87 89 351 66 81 86 425 (1170) 65 78 522 44 53 89 623 716 59 67 71	822 (1170) 46 909 90 33065 120 44 66 97 271 (2000) 368 540 651 82 737	89 874	40016 19 21 86 116 56 261 85 409 87 76 90 506 89 613 49 705 10	86 884 41037 94 118 38 53 298 (1170) 329 40 64 95 508 88 625 69 750	66 (1170) 86 821 856 42033 84 96 113 201 5 73 311 437 504 77 87 850	757 93 822 89 43072 249 99 307 65 63 402 6 87 562 11 80 622 27 30	84 97 (2000) 779 950 69 44088 54 65 73 94 (1170) 154 (1170) 80 219	69 303 431 51 66 92 633 59 604 15 56 76 89 708 32 78 880 81 97 (1170)	914 44
---	---	--	------------------------------------	---	--	--	--	--	---	---	--	---------------------------------------	--	---	---	---	---	--	---------------	---	---	---	---	--	--	-----------	---	--	---	--	--	--	---	---	--	---	---	---	--	--	--	---	--	--	---	--	---	--	--	---	---	---	--------	--	---	---	---	--	---	--------

45022 244 314 433 50 514 645 53 64 754 68 81 816 17 67 76	40088 91 148 200 208 429 58 79 538 42 56 68 61 674 87 88 703	77 940 1701 63 47011 67 108 16 363 83 95 434 64 (1170) 23 43 60	630 690 49 (1170) 51 48018 98 54 105 62 63 30 232 50 280 25 60	41 72 639 798 806 18 84 917 (1170) 19 20 63 49006 35 36 56 245	566 617 18 33 517 68 72 74 677 (1170) 35 48 89 876 79 (1170) 82	50101 84 63 64 197 363 89 920 141 531 60 64 99 647 58 77	61 (1170) 85 889 99 947 51001 9 230 110 302 525 60 61 81	505 135 30 900 49 58 52011 15 53 176 (1170) 228 32 61 76 533	601 629 30 63 75 1900 736 707 10 (1170) 22 903 (1170) 48 70 75	445 122 29 73 235 490 536 51 85 (1170) 58 719 23 83 804 38 75 908	54024 73 74 108 21 35 32 20 18 19 (2000) 70 314 42 55 581 647	55076 114 46 294 99 315 19 69 73 469 530 40 711 (15000) 29	881 925 64003 147 202 15 20 309 34 445 551 623 80 87 778 99	71 96 57020 148 26 224 27 69 349 61 643 69 690 721 802 99	91 58003 70 84 92 108 10 37 86 216 88 402 39 77 85 98 646 51	21 29 31 97 (240) 876 942 63 85 49001 56 72 91 167 210 99	668 80 712 49 60 79 805 14 (1170) 36 (1170) 229 49	00009 13 95 157 244 62 301 474 639 782 86 843 64 616 60 (1170)	61024 42 56 82 134 44 48 286 302 64 (2000) 405 34 56 82 529	71 43 96 810 35 42 55 56 96 926 (240) 43 54 60202 22 111 29	90 228 38 63 79 306 75 84 95 41 59 506 632 61 65 86 774 87	45 63004 77 141 77 216 97 322 62 (1170) 429 85 550 605 10 34 77	740 92 864 79 82 (1170) 86 930 35 55 64035 212 (1170) 308 81	79 81 53 558 60 (1170) 67 89 600 (1170) 30 84 707 11 75 80 807 31	65129 67 83 (1170) 234 40 97 (240) 313 21 647 97 00 3	00000 25 125 (1170) 213 74 304 31 67 (1170) 514 44 635 68 84 806	13 34 67005 33 38 50 66 132 37 284 320 55 414 55 534 53 (2000)	87 851 63 95 918 53 60619 106 24 45 67 232 343 454 632	772 97 811 85 (240) 96 905 18 42 60025 62 213 (1170) 360 403 4	561 (1170) 771 838 975 (1170)	70019 46 93 346 (1170) 54 65 79 711 14 44 57 89 829 57 93	(1170) 83 71010 116 65 206 23 35 77 342 53 (240) 67 633 40 63	82 83 89 95 805 25 28 59 87 916 78 72041 79 124 47 226 27	348 487 558 60 62 78 87 90 606 67 708 59 98 941 98 73022 46	165 96 235 317 (1170) 407 38 626 704 56 806 49 925 53 74010	138 97 (2000) 291 340 415 20 95 543 61 (1170) 69 605 44 764 802 30 62	757070 82 111 32 265 70 399 488 501 (1170) 60 616 64 717 87	903 19 20 58 76020 36 (240) 103 69 218 (2000) 64 78 344 48 79	400 79 615 24 752 53 64 70 (3000) 77 860 77136 55 228 55	362 55 426 (1170) 506 43 638 628 810 88 910 (240) 73 93 78008	112 35 37 97 214 (1170) 34 49 93 323 34 36 64 500 55 64 607	71 743 48 956 79011 (240) 22 57 154 91 200 1 10 80 93 349	555 84 616 60 79011	80049 124 29 41 210 343 87 401 32 78 (1170) 569 648 704 57	20 60 906 17 81039 92 (1170) 143 (1170) 216 54 61 304 77 90 47	94 618 31 48 74 717 35 72 830 60 82122 273 318 67 426 44	630 82 729 (240) 47 84 894 909 11 21 45 83011 26 267 341 536	98 616 87 740 59 61 (2000) 812 84038 178 230 (2000) 55 353 (2000)	513 87 641 785 (1170) 91 815 16 71 933 37 83	85002 33 46 172 214 85 80 91 378 84 641 73 96 610 40 49 890	18 56 95 86110 57 201 21 366 69 429 34 38 55 96 538 653 86 (1170)	810 18 (3000) 49 93 911 60 94 87027 30 161 211 40 360 410 13 11	19 44 843 628 58 61 (3000) 714 34 64 808 27 36 64 960 (1170) 88001	74 82 150 94 292 20 228 43 47 76 416 58 533 87 651 52 702 71 913	77 89014 38 51 93 203 20 34 (1170) 49 320 77 82 426 572 613	702 29 62 98 981 82	90047 52 96 128 (2000) 67 73 97 304 8 40 77 (1170) 451 92 (3000)	(1170) 9 20 36 57 79 92 715 63 819 30 39 97 911 54 (1170) 9108
---	--	---	--	--	---	--	--	--	--	---	---	--	---	---	--	---	--	--	---	---	--	---	--	---	---	--	--	--	--	-------------------------------	---	---	---	---	---	---	---	---	--	---	---	---	---------------------	--	--	--	--	---	--	---	---	---	--	--	---	---------------------	--	--

## Der Arbeiterhandel in der Südsee.

(Hamb. Korrespondenz.)

Wie unseren Lesern einleitend sein wird, hat sich die Regierung von Queensland seit längerer Zeit anerkannter Weise Mühe gegeben, dem abschrecklichen Arbeiterhandel ein Ende zu machen, welcher unter britischer Flagge in der Südsee betrieben wird, um den Zuckerplantagen auf dem australischen Festlande Arbeiter, oder besser gesagt Sklaven, zuzuführen. Nicht nur hat dieselbe in einigen Fällen die Uebeltäter zur Verantwortung gezogen und vor Gericht gestellt, das denn auch zwei Personen wegen grausamen Mordes an den Eingeborenen zum Tode verurtheilt hat, sondern es ist auch eine eigene Kommission ernannt worden, welche die Angelegenheit eingehend studiren und der Regierung darüber berichten sollte. Diese Kommission hat in der That 500 Zeugen vernommen und nunmehr ihren Bericht erstattet, der solche haarsträubende Einzelheiten enthält, daß die Regierung von Queensland nicht umhin können wird, nunmehr noch einen Schritt weiter zu gehen und Maßregeln zu treffen, daß Fälle, wie sie von der Kommission konstatiert worden sind, sich nicht wiederholen können. Die Art und Weise, wie der Arbeiterhandel von den Engländern, die sich so gern in den Mantel sittlicher Entrüstung über die Thaten Anderer hüllen und stets mit ihren Bestrebungen für die Aufhebung der Sklaverei zu prahlen pflegen, betrieben worden ist, giebt den Grausamkeiten des ehemaligen Sklavenhandels an der afrikanischen Küste wenig nach, denn von einem freiwilligen Abbruch der Kontrakte scheint bei den Südsee-Insulanern überhaupt nirgends die Rede gewesen zu sein, vielmehr sind die armen, unwissenden Eingeborenen mit Gewalt oder List auf die „Arbeiterfahrzeuge“ gebracht worden, und den Führern der letzteren ist offenbar jedes Mittel recht gewesen, um ihre Ladung so rasch, wie möglich zu kompletiren. Daß es auf den „Arbeiterfahrern“ nicht immer mit rechten Dingen zugegangen ist, war längst bekannt, aber Niemand hat wohl erwartet, daß der Handel in so grausamer, haarsträubender Weise betrieben wird, wie es der Kommissionsbericht schildert, der denn auch in Australien die größte Aufregung hervorgerufen hat. Die Kommission hat insbesondere über die folgenden sechs Schiffe, „Cecilia“, „Hesperus“, „Forest King“, „Egbert“ und „Heath“ zum Gegenstand ihrer Untersuchung gemacht, und es hat sich herausgestellt, daß die Arbeiter mit wenigen Ausnahmen unter allerlei Vorwänden an Bord gelockt worden sind, wenn man nicht gar Gewalt angewendet hat. Dabei ist den Schiffsführern die Unwissenheit der Insulaner sehr zu Statten gekommen, die leicht zu einem Besuche des Schiffes verlockt werden konnten, indem ihnen einfach gesagt wurde, sie sollten eine Speisefabrik mit demselben machen, beim Fana der böse die wer helfen, an Bord einige Arbeiten verrichten oder der Insel der weißen Mannes einen Besuch abstaten. Nur in ganz vereinzelten Fällen wurde ihnen die schwere Arbeit auf den Zuckerplantagen vorher angekündigt. Einen richtigen Begriff von dem Befahren der Menschenhändler erhält man beim Durchlesen des Kommissionsberichts über die Reisen des Schooners „Hesperus“, der am 3. Mai vorigen Jahres von Townsville auslief und sich zunächst nach Torres Bay begab, wo das „Engagieren“ der Arbeiter sofort durch den Bootsmann Williams und den Agenten O'Neil, gerade die beiden Leute, welche später zum Tode verurtheilt worden sind, begann.

Die Eingeborenen, heißt es auszugeweiht in dem Bericht, wollten nicht an Bord gehen, wurden aber mit Gewalt ins Boot gezogen und auf das Schiff gebracht, wo sie im Raum eingeschlossen wurden; keiner von ihnen hatte den Dolmetscher verstanden, sie wußten nur, daß von 2 Monaten die Rede gewesen war. In ähnlicher Weise wurde bei der Barken-Insel verfahren, von wo das Schiff nach Waga-Waga segelte. Mit Hilfe eines anstehenden von dem Kapitän besprochenen eingeborenen Missionars wurde hier eine größere Anzahl Arbeiter an Bord geschafft, unter dem Vorwande, daß sie nach kurzer Zeit von einem Besuche des Landes der Weißen zurückkehren sollten; einer der Eingeborenen, welcher die Flucht ergreifen wollte, wurde mit Erschießen bedroht. In ähnlicher Weise ging es auf zahlreichen anderen Inseln. Gegen den 24. Mai langte das Schiff in Bamarai an, wo zahlreiche Kanoes längs der Küste, deren Insassen Tabak gegen Früchte eintauschen wollten, aber mit Gewalt an Bord gezogen und gefangen gehalten wurden, wobei sich wieder namentlich der Agent O'Neil auszeichnete. In Ventley Bay auf dem Festlande von New-Guinea wurden mehrere junge Leute und eine Frau geraubt, in's Boot geschleppt und an Bord gebracht; die Frau, welche bei dem Kampfe verwundet worden war, sprang jedoch später über Bord und rettete sich durch Schwimmen, worauf die Weißen nochmals an das Land fuhren, um das Dorf niederzubrennen. Nach dem Besuche einiger weiterer Inseln traf das Schiff gegen Ende des Monats bei der Ferguson-Insel ein, wo alsbald Kanoes vom Lande abließen, um mit der Besatzung Handel zu treiben. Letztere bemachte zwei Boote, worauf die Insulaner die Flucht ergreifen, verfolgt von den Weißen, die, weil sie jene nicht eingeholen zu können, auf die Fliehenden schossen. O'Neil, welcher das eine Boot beschloß, erschoss dieses und fischte von der Audeker des einen Kanoes, zerstörte dieses und fischte von der Audeker, aber Bord gesprungenen Mannschaf 4 Insulaner auf, die gebunden und unter den Bootsdächern verstaubt wurden; zwei andere sind entweder ertrunken oder an's Land entkommen. Das andere Boot unter Befehl von Williams verfolgte ein zweites Kanoe, das nach einem Kisse, wo nur wenig Wasser stand, gestrichelt war, zerstörte dasselbe und nahm 5 Insulaner und einen Knaben gefangen, nachdem ein anderer Eingeborener erschossen worden war. Auf der Rückfahrt nach dem borerer erschossen über Bord, wurde aber, ehe er Schiffe sprang ein Insulaner über Bord, wurde aber, ehe er das Land erreichen konnte, von Williams ergriffen, der ihm mit einem Messer den Hals abschneidte. Der Knabe, der keinen Werth für die Menschenräuber hatte, wurde, nachdem man ihm zwei Koloßkugeln in den Armen befestigt hatte, aber doch vom Strande gehalten wurden; die Insulaner wagten sich aber doch nicht heran, und wurden deshalb von den Weißen verfolgt, von denen einer zwei Eingeborene, der Bootsmann Williams einen Knaben tödtete. In der folgenden Nacht erlöschten zwei Anabden iddite. In Folge dessen wurden am nächsten Tage weitere vom Schiffe; in Folge dessen wurden am nächsten Tage mehrere Hütten in Brand gesteckt, und als die Eingeborenen dies verhindern und sich mit Speeren und Strichen widerlegen wollten, wurden zwei der Ibrigen niedergeschossen. In Raik wurden die Eingeborenen, welche, um Tauschhandel zu treiben, zum Schiffe hinauserudert waren, ebenfalls mit Gewalt an Bord gezogen. Bei Colowata wurde wieder ein Kanoe überfallen und zerstört und die Mannschaft gefangen

genommen, nachdem sie über Bord gesprungen war; einer derselben scheint bei dieser Gelegenheit ertrunken zu sein. Als am folgenden Morgen ein anderes Kanoe kam, um sich nach dem Schicksal des ersten zu erkundigen, ging es demselben ebenso; das Fahrzeug wurde zerschmettert und die Insassen in den Raum gebracht. Gegen Ende Juni hatte der Schooner seine ganze Ladung beisammen, insgesamt 149 Männer und 1 Frau, so daß er die Rückreise nach Queensland antreten konnte. Unterwegs wurde den „Arbeitsbeigebrachten“ bei der Ankunft in Queensland, wo ein Regierungsbeamter an Bord kommen werde, auf dessen Fragen „Nein“ zu antworten, und ihnen bei schwerer Strafe befohlen, keine Klagen laut werden zu lassen. Von den Dolmetschern, welche in Queensland den Verkehr mit den Beamten vermitteln sollten, waren unterwegs zwei, welche am schwersten belastet waren, desertirt, die Auslagen des dritten, der fest behauptete, alle Arbeiter hätten freiwillig ihre Heimath verlassen, genügen dem Regierungsvertreter jedoch nicht, so daß derselbe sich veranlaßt fühlte, eine etwas eingehendere Untersuchung anzustellen. Die Reise des „Hesperus“ birmt schließlich der Bericht, ist eine einzige lange Geschichte der Täuschung, grausamer Verwilderung, willkürlichen Menschenraubes und schändlichen Mordes. Die Zahl der Menschenleben, welche das „Rekrutieren“ gelostet hat, wird nie genau festgestellt werden können.

Dem Berichte ist noch eine Zusammenstellung beigelegt, welche statistische Nachrichten über die Sterblichkeitsrate der Arbeiter beibringt, welche, sobald sie auf den Plantagen erfahren, daß sie drei Jahre lang zu der schweren Arbeit verdammt sind, von Heimweh befallen werden, dahinsinken und sterben. Nach den Tabellen starben von den mit der „Cecilia“ auf der ersten Reise gebrachten Arbeitern 24,3 pCt. in 12 Monaten, von denen der zweiten Reise 16 pCt. in 10 Monaten; bei den Arbeitern der „Hesperus“ war die Sterblichkeitsrate 9,5 resp. 18,6 pCt. in 12 und 8 Monaten, bei denen des „Dorset“ 11,8 pCt. in 7 Monaten, des „Forest King“ 9,5 pCt. in 3 1/2 Monat, der „Egbert“ 10,2 in 4 Monaten und der „Heath“ 26,3 pCt. in 2 1/2 Monaten. Die erste Maßregel, welche die Regierung von Queensland nunmehr ergreifen wird, ist die Zurücksendung aller mit Gewalt oder List geraubten Arbeiter; über weitere Maßnahmen zur Verhinderung dieses Menschenraubes hat sie jedoch noch keinen Beschluß gefaßt.

## Politische Uebersicht.

Unter der Ueberschrift „Sommerkuren“ schreibt die Sozial-Korrespondenz: „Man wird der Lösung der sozialen Fragen, soweit eine solche überhaupt möglich ist, immer näher kommen, wenn man erwägt, in welchen Richtungen vorzugsweise eine Kluft zwischen den wohlhabenden und unbemittelten Klassen besteht. Während ein großer Reichthum an Gemüthsfreuden allen Klassen zugänglich ist, indem sie sich das Glück, welches Religiosität, Liebe, Freundschaft, eine glückliche Ehe, Befriedigung, durch geliebte Arbeit, Geselligkeit u. s. w. bieten, verschaffen können, besteht der Unterschied zwischen den einzelnen Gesellschaftsklassen im Wesentlichen nur in der Beschaffenheit in den Wohnräumen, in der Kleidung und in der Möglichkeit der Auswahl von Speisen und Getränken; außerdem aber liegt eine Kluft zwischen den verschiedenen Schichten in der für die unbemittelten Klassen bestehenden Schwierigkeit eine angelegene Gesundheit durch eine mehrwöchentliche Bade- oder Brunnenkur, durch zeitweiligen Aufenthalt in Gebirgs- oder Waldluft unter Führung einer bestimmten Diät, z. B. Gebrauch einer Nüchtern- und unter Freiheit von anstrengender Arbeit zu stärken. Wer als Tourist verschiedene Luxusbäder, Kureen- und Wasserheilanstalten, klimatische Kuroite im Lauf eines Sommers besucht, wird fast nur Ausgäste aus den wohlhabenden Ständen finden, während die blödsichtige, blasse Arbeiterin, das nervenschwache Fabrikmädchen, der leberkranke Schriftsteller, der die Inzerate und Referate über die Kuroite für die Zeitungen sät, der unterleibkranken Gewerbsgehilfe auch in den Sommermonaten Tag für Tag vom Morgen bis zum Abend an seine, mit schlechter Luft erfüllte Arbeitsstätte gebunden ist. Darum gilt es, nicht bloß für Ferienkolonien und Kinderheilstätten, sondern auch für Kurhäuser zu sorgen, in denen unbemittelte Ermahnungen zum Gebrauch einer Mineralwasser-, Luft-, Bäder-, Milch- oder Bewegungskur auf die Dauer von drei bis vier Wochen Aufnahme finden! Der Aufwand für die Verpflegung wäre nicht zu groß; ein einfaches Haus mit sechs bis acht Zimmern, neu zu diesem Zweck erbaut oder gekauft oder ermieht, böte 40 Kranken allmählich im Laufe eines Sommers (von Mai bis Ende September) Aufnahme; eine Hausmutter genügt zur Ueberwachung der Räume. Der Aufwand für das Haus und die Verpflegung könnte mehr oder weniger bestritten werden durch Beiträge aus den Krankenkassen, aus den Mitteln der Arbeitgeber und Dienstherrschaffen oder der Verwandten der Patienten, ihrer Heimatgemeinde durch Sammlungen in den großen Luxusbädern, durch die Binsen von milden Stiftungen, welche zu diesem Zweck gegründet wurden, insbesondere von solchen, welche durch vieljährigen Sommer- oder Badeaufenthalt ihre und der Ibrigen Gesundheit erhalten haben. So lange noch keine solche Anstalten bereit sind, mahnt die Humanität die Glücklichen, welche über Zeit und Geld frei verfügen, mitzuwirken, daß auch der fleißige kräftige Arbeiter, der ermüdete bleiche Fabrikmädchen etwas fühlte und genieße von dem Frieden des Waldes, der herrlichen Luft der Berghöhe, dem Nutzen der Wanderung über Berg und Thal, den Quellquellen, die den Tiefen der Erde entspringen.“ — Wir haben in unserem Blatte schon oft und erst heute wieder (S. Leitartikel) darauf hingewiesen, daß den Arbeitern und Arbeiterinnen ein Sommeraufenthaltsort, resp. eine Badekur ebenso nothwendig, wenn nicht nothwendiger ist, als denen, die heute solche genießen können. Es ist immerhin recht erfreulich, wenn auch von anderer Seite auf dieses Verhältniß hingewiesen wird. Gewiß bleibt in diesem Punkte der Humanität ein weites Feld, aber wir glauben, daß es schließlich dem kräftigen Arbeiter und der kräftigen Arbeiterin auch ohne die Güte der Wohlhabenden möglich gemacht werden muß, Heilung und Erholung in der freien Natur oder im Bade zu suchen.

Dagegen man den preussischen Volkswirtschaftsrath in den letzten Jahren hauptsächlich hat in Bergesehtheit gerathen lassen und in dem wiederhergestellten Staatsrath auch ein Ersatz für ihn geschaffen worden, scheint man ihn doch weiter am Leben erhalten zu wollen. Da im nächsten Januar die erste, fünfjährige Sitzungsperiode des Volkswirtschaftsraths abläuft, sind in mehreren Provinzen die Handelskammern von Oberpräsidenten zu neuen Präsentationswahlen aufgefordert worden.

Ueber Gödel und Robling, deren Namen durch den Söderprozeß wieder an die Öffentlichkeit gekommen sind, bringt die „Volks-Ztg.“ einen längeren Artikel, in welchem namentlich darauf hingewiesen wird, daß sich im Laufe der Zeit unbestreitbar herausgestellt habe, daß das Sozialistengesetz

auf Grund irriger Voraussetzungen vom Reichstag bewilligt worden sei. Zum Schluß heißt es: „Ueber die Verlängerung des Sozialistengesetzes wird in nächster Session beraten werden. Heute wird Niemand mehr ernstlich behaupten wollen, daß die Voraussetzungen, auf welche hin das Gesetz seiner Zeit bewilligt wurde, sich als zureichend erwiesen hätten. Was man damals in der Erregung annahm: daß die Astenatisten Ausgeburten sozialdemokratischen Geistes seien, ist als hinfällig erwiesen. Gödel und Robling waren so wenig Sozialdemokraten wie Söder und Wagner. Wir stehen nicht auf dem Standpunkte des Strafen Beibehalt, der auch die Bestrebungen dieser Herren durch ein Ausnahmegesetz eindämmen wollte; wir stehen eben so wenig auf dem von einem liberalen Blatte gestern dargelegten Standpunkte, daß der Agitation des Herrn Söder mit dem Staatsanwalt entgegengetreten werden müsse. Wir glauben vielmehr, daß ohne Polizei, ohne Staatsanwalt, ohne Ausnahmegesetz das Volk sich selbst zur Klarheit über das, was jene Herren wollen, herausbringen müsse und daß der Gährungs- und Läuterungsprozeß, in dem es sich augenblicklich befindet, durch Eingriffe der „Staatsgewalt“ nur gestört und verlangsamt werden würde. Wir glauben aber auch, daß heute mehr denn je die Pflicht evident geworden ist, das Ausnahmegesetz aus der Welt zu schaffen, und zwar je eher, desto besser. Zu diesem Zweck haben auch wir noch einmal geglaubt, Gödel und Robling zitiren zu sollen.“

Einige Führer der dänischgefunten Partei in Nord-Schleswig benutzten am 5. Juni die Anwesenheit des Kultusministers von Goshler in Hadersleben dazu, eine Audienz zu erwirken, in welcher sie dem Minister, die Klagen der hiesigen dänischen Bevölkerung über die unnatürlichen Sprachverhältnisse in unseren Schulen darlegten. Auf die bei dieser Gelegenheit von der betreffenden Deputation überreichte Petition ist bereits die Antwort von dem Minister erfolgt. Dieselbe ist aus Berlin, 17. Juni datirt, stützt sich auf die eigenen Beobachtungen des Ministers und die Erfahrungen der Schulinspektoren und schließt mit den Worten: „Nach diesen Beobachtungen, welche auch mit denjenigen in anderer Weise durch Fragen angestellten Untersuchungen übereinstimmen, kann ich die mir vorgebrachten Klagen wegen Vernachlässigung der dänischen Sprache in den Schulen des Kreises Hadersleben nicht als begründet anerkennen und nicht die Veränderung der bestehenden Vorschriften zu Gunsten der dänischen Sprache in Aussicht stellen.“

Die Führer der beiden englischen Fischerfahrzeuge, welche von der „Pommerania“ wegen unberechtigter Fischerei nach Wilhelmshaven eingekerkert und bisher im dortigen Amtsgerichtsgefängnis in Untersuchung lagen, sind am 22. d. nach Aurich abgeführt worden. Der Termin der Strafammer ist auf Freitag, den 26. Juni, festgesetzt. Wie das „W. Z.“ hört, hat der englische Konsul in Brate beim Amtsgericht eine hohe Summe hinterlegt, damit die Führer der englischen Kutter nach erfolgtem Urtheilsspruch alsbald in Freiheit gelangen können.

Aus Frankfurt a. M. wird der „Voss. Zig.“ geschrieben, daß dort am Sonntag eine öffentliche Versammlung stattfinden soll, in welcher sechs sozialdemokratische Abgeordnete über „die Zwistigkeiten in der Partei“ sprechen wollen.

## Schweiz.

Der Nationalrath in Bern hat einstimmig beschlossen, den Bundesrath aufzufordern, eine Untersuchung darüber anzustellen, ob der Handelsvertrag mit Deutschland zu kündigen sei. Ferner wurde der gleichfalls einstimmige Beschluß gefaßt, der Bundesrath möge ermitteln, in der Türkei eine eigene diplomatische und konsularische Vertretung zu errichten sei.

Der Reichstagsabgeordnete Herr Frohme veröffentlicht in der „Zitt. Zig.“ folgende Erklärung:

## Herr Redakteur!

Die Zeitungsberichte über die jüngste Versammlung im Merianaal geben mir Anlaß zu folgenden Bemerkungen: Die „Majorität“, von welcher so oft die Rede ist, war in der That nur eine Scheinbare. Wer die Abstimmungen bei der Bureauwahl und den von „edlem demokratischen Selbstbewußtsein“ zeugenden, gegen mich gerichteten Anträgen nur einigermaßen aufmerksam beobachtet hat, wird mir Recht geben, wenn ich behaupte, daß sich von den anwesenden, im Saale und auf den Galerien vertheilten 800 Personen höchstens 20 an denselben betheiligten haben. Die Zahl derjenigen, welche mich niederschreiend verurtheilten, war noch viel geringer; es waren vorwiegend halbwüchsige Burschen.

Von meinen Freunden war nur ein ganz geringer Bruchtheil erschienen. Dieselben wußten nämlich, daß ich vorige Woche eine längere Reise angetreten hatte; sie hatten keine Ahnung davon, daß ich, von dem Staatsfinden der Versammlung telegraphisch verständigt, sofort nach Frankfurt zurückgekehrt war, um an der Versammlung theilzunehmen. Aus diesem Grunde waren sie ferngeblieben.

Die Bemerkungen, mir das Wort abzuschneiden, insbesondere der Antrag des Herrn Osthaus, beweisen deutlich, wie sehr die „wohlgezüchteten Reuzjäger“ Ursache haben, meine Ausführungen zu fürchten. Die Anführer des ganzen Unfugs haben nicht ohne Grund sich mit einer fanatischen Schreiergarde umgeben. Der gebührende Lohn für diese terroristische Taktik wird ihnen nicht ausbleiben, trotzdem ein hiesiges Volksblatt sie in dem Bemühen, mich zu verdrängen, nach Kräften unterstützt. Jenes Blatt emuldet sich nicht, zu behaupten, man habe mich gezwungen, den Saal zu verlassen. Thatsache aber ist folgendes: Verschiedene Individuen machten Miene, mich mit Kläppeln, Knäueln und Fäusten thätlich anzugreifen, als ich noch auf der Tribüne stand. Meine Freunde wollten mich dort zurückhalten. Ich aber erklärte, erfahren zu wollen, ob Niemand niederträchtig genug sei, den ersten Schlag zu führen. Mit diesen Worten sprang ich mitten zwischen die mich bedrohenden, durchschritt den ganzen Saal und blieb in demselben, bis die Masse sich verlaufen hatte. Keiner hat gewagt, Hand an mich zu legen.

Weiter erklärt jenes Blatt sich, zu behaupten: die Versammlung habe gezeigt, wie ungemein erbittert die Arbeiter gegen mich seien. Da hat nun allerdings das Blatt die Gelegenheit, sich an zu erheben für die Abstrafungen, die ich ihm wegen seiner unerhörten Angriffe auf meine Partei habe zu Theil werden lassen, sehr schlecht gewählt. Seine tendenziöse Behauptung ist ein, allerdings aberaus plumper, Kniff, sich die „Gunft“ der „wohlgezüchteten Reuzjäger“ zu erwerben, worunter gerade die Männer sind, die ich i. B. gegen seine Angriffe, betreffend das Dynamit-Attentat im Giesern-Hof, in Schutz genommen habe, da sie selbst nicht den Muth hatten, offen herauszutreten. Ich konstatiere: es bedeutet eine Fälschung der öffentlichen Meinung und eine Beleidigung des Frankfurter Arbeiterstandes, aus dem Umstande, daß einige Duzend fanatischer, zum großen Theil noch halbwüchsiger Individuen, sich bößhaft gegen mich benehmen, zu folgern, „die Arbeiter“

feien gegen mich erbittert. Wenn erst die Arbeiter erfahren haben werden, wie schlimm sie von den „wohlgeachteten Neuzüg“ berathen sind, werden wir sehen, wohin die Erbitterung sich lenkt.

Ich werde meine gute Sache bis auf's Aeußerste vertreten. Am Montag, den 29. d. M., werde ich, da in Frankfurt selbst ein geeignetes Versammlungsort nicht zu beschaffen, in Bodenheim, im „Rheingauer Hof“ sprechen. Um die Sclandalmacher fern zu halten und zugleich eine störende Ueberfüllung des Lokals zu vermeiden, werden in Frankfurt 600 Karten ausgegeben, die zum Eintritt in den Saal berechtigen. Ueberdem wird ein durch Abzeichen kenntliches genügend starkes Ordnungskomitee freigegeben. Die Diskussion wird selbstverständlich eine durchaus freie und unbeschränkte sein. Da wollen wir dann sehen, ob das Urtheil vernünftiger Männer oder der Fanatismus einer Krotcherliques den Ausschlag giebt.

Bodenheim, 24. Juni 1885.

Karl Frohme.

## Kommunales.

### Stadterordneten-Versammlung.

Legte Sitzung vor den Ferien, Donnerstag den 25. Juni.

Der Stadterordnete: erster, Herr Dr. Straßmann eröffnet die Sitzung um 5<sup>1/2</sup> Uhr mit geschäftlichen Mittheilungen. Die Abtheilungen haben folgende Wahlen vollzogen: 15 Mitglieder für den Ausschuss zur Vorprüfung der gegen die Richtigkeit der Gemeindefinanzliste etwa eingehenden Einsprüche, 15 Mitglieder für den Ausschuss zur Vorberatung der Vorlage, betreffend den Anschluss eines Theiles von Charlottenburg an die Kanalisation von Berlin und — 15 Mitglieder für den Ausschuss zur Vorberatung der Vorlage, betreffend den Neubau eines Hospitals mit Sickenanstalt an der Brenzlauer Allee. Nach Erledigung einiger Naturalisationsgesuche, mehrerer Pensionierungs- und Anstellungsvoelagen sowie der Vorschläge des Ausschusses für die Wahl von unbesoldeten Gemeindebeamten und des Ausschusses für Petitionen, erfolgte die Berichterstattung über die Vorlage —, betreffend die Skizze zum Neubau eines Asyls für nächtliche Obdachlose und für wohnungslose Familien, sowie einer öffentlichen Desinfektionsanstalt auf dem städtischen Grundstück an der Brenzlauer Allee, durch den Stadto. Ratern: Der ganze Plan hat die Zustimmung der Kommission gefunden, mit Ausnahme einer Verstärkung der Badeeinrichtungen, so dass dieselben für 20 Männer und 5 Frauen hinreichend herzustellen sind. Mit dieser Abänderung wird die Vorlage genehmigt.

Es folgt die Berichterstattung über die Vorlage, betreffend a) die Festsetzung von Bauzwecklinien für die Kochstraße, und b) die Skizze zu einem Erweiterungsbau der 21. 24. Gemeindefschule, Neue Friedrichstraße 32, durch den Stadto. Langerhans: Der Ausschuss empfiehlt für a) die Annahme des Magistratsantrages mit unwesentlichen Abänderungen und für b) die Vertagung der Beratung bis nach den Ferien. Die Versammlung beschließt demgemäß.

Mit dem Abbruch des auf dem Grundstücke Plan-Ufer 1a befindlichen Stallgebäudes durch den Miether des Grundstücks gegen Zahlung von 150 M. seitens des Miethers, ist die Versammlung einverstanden.

Es folgt die debattierlose Erledigung von 5 Projekten über den Neubau von Gemeinde-Doppelschulen in der Reichendergerstraße 131/132, in der Gubenstraße, in der Müllerstraße 48, in der Demminstraße und einer einfachen Gemeindefschule in der Höchstraße 34/35. Ebenfalls debattirt wird der Neubau eines Vorderhauses auf dem Grundstück: Kleine Frankfurterstraße 6, eines Todtengräberhauses auf dem Gemeinde-Friedhofe zu Friedrichsfelde und eines Feuerwehrreden-Depots in der Reichendergerstraße genehmigt.

Die Vorlage, betreffend die Herstellung eines geräuschlosen Pflasters vor dem westlichen Flügel der Universität, wird von dem Stadto. Gerth bekämpft: Das vorhandene Pflaster sei Pflaster erster Klasse, eine Störung des Unterrichts sei nicht zu befürchten, die Pflasterung eines großen Theiles der notwendigen Straßen habe abgelehnt werden müssen, deshalb sei die Vorlage, die im März d. J. abgelehnt, auch im Juni zurückzuziehen.

Stadto. Diersch bittet um Annahme des Magistrats-Antrages, für den Kollege Birchow sich lebhaft interessiert.

Stadto. Dr. Büchtemann spricht sich gleichfalls für den Magistratsantrag aus, der nur ganz geringe Kosten verursache.

Stadto. Gerold erucht, auf die akademischen Bürger Berlins Rücksicht zu nehmen und den Antrag anzuziehen.

Stadtbaurath Dr. Hoberich verteidigt den Magistratsantrag mit dem Hinweis, dass thatsächliche Uebelstände vorhanden seien, doch besonders die mathematischen Vorlesungen nicht würden und bittet die Versammlung, ihr altes Wohlwollen für die Universität aufs neue zu betheiligen.

Stadto. Singer: Ich theile vollkommen die Ansicht des Herrn Stadtbauraths, dass die Stadt Berlin weit über das Maß hinaus, zu dem sie verpflichtet ist, der Universität Wohlwollen beweist. Dieses Wohlwollen aber wußte seine Grenzen haben. Wenn wir weiter nach dieser Richtung hin dem Magistrat nachgeben, sehe ich keinen Grund ein, warum nicht alle übrigen Institute mit dergleichen Vorlesungen an uns herantraten. Wenn Sie eine Reihe von Straßen anziehen, die ein abschreckendes Pflaster haben und deren Umpflasterung entweder aus finanziellen Gründen abgewiesen ist oder verschoben wird, so ist es kaum zu verantworten, wenn man Pflaster erster Klasse, das erst kürzlich gelegt ist, fortzieht und an seine Stelle Asphaltpflaster h'nvat. Im übrigen ist gerade auf dieser Seite der „Linden“ der Wagenverkehr nicht so lebhaft, als auf der andern und die Störung kann nicht so schlimm sein. Ich meine, diese Gründe sind so genügend, dass Sie durch den Hinweis, die Universität verlangt diese Ausgabe, nicht hinlänglich werden. Möge die Abkehrung dieser Vorlage zugleich ein Hinweis für den Magistrat sein, nicht eine Vorlage drei Monate nach der Ablehnung wieder einzubringen.

Es sprechen noch die Stadterordneten Lange, Germer und Salge für den Magistratsantrag und der Grundgedanke ihrer Ausführungen ist, dass die Vorlage deshalb anzunehmen sei, weil der Stadto. Birchow, dessen Abwesenheit sehr bedauert wird, sich auf das lebhafteste für denselben interessiert.

Schlüssig wird der Magistratsantrag abgelehnt. Es folgt die Vorlage zur Kenntnignahme, betreffend die Wahlen zur regelmäßigen Ergänzung der Stadterordneten-Versammlung. — Der Wortlaut ist bekannt.

Der Stadterordnete Prof. Kellermann und Dr. Jemer sehen in der Vorlage gewisse Unklarheiten, ja Widersprüche gegen die Städteordnung, weil sie annehmen, der Magistrat beabsichtige, in der III. Abtheilung, die aus 3 Wahlbezirken gebildete ganze Gruppe an der Ergänzungswahl des für den einen dieser Wahlbezirke durch das Loos auszuwählenden Stadterordneten, theilnehmen zu lassen und bitten um eine befriedigende Erklärung.

Stadtrath Schreiner erklärt, dass der Magistrat selbstverständlich der Ansicht sei, dass in der III. Abtheilung nur der einzelne Wahlbezirk eine Neuwahl vorzunehmen habe, dessen bisheriger Vertreter ausgelost worden ist. — Stadto. Jemer bezieht diese Erklärung nach der stenographischen Niederschrift im „Kommunalblatt“ zu veröffentlichen.

Stadto. Wallisch beklagt sich darüber, dass die vom Magistrat vorgeschlagene Zusammenfassung der 42 Wahlbezirke der III. Abtheilung in 14 Gruppen und die Auslosung der Stadterordneten in diesen Gruppen, dem Zufall nicht mehr Spielraum lasse, wie bei der früheren Wahl.

Stadto. Singer: Es handelt sich darum, ob der Vorschlag des Magistrats naturgemäßer und besser ist als die alte Praxis und ich für meinen Theil muß betonen, dass ich Bedenken gegen den Vorschlag nicht habe. Dass der Magistrat statt aus den 42 Stadterordneten, die von der III. Abtheilung gewählt sind, 14 zur Neuwahl herauszulassen, die 42 Wahlbezirke in 14 Gruppen zusammenfasst und in jeder Gruppe zwei Bestimmen zur Neuwahl seines Vertreters durch das Loos bestimmen lässt, verzielt nicht gegen das Gesetz. Der Weg, welchen der Magistrat gewählt hat, ist der beste. Während früher große Bezirke der Stadt durch den Zufall von der Theilnahme an der Wahl ausgeschlossen sein konnten, nehmen nun alle Theil. Je mehr sich die Bürgerschaft an der Wahl betheilt, desto mehr erhöht sich ihr Interesse an allen städtischen Angelegenheiten. Wir haben also keine Veranlassung, gegen das Projekt des Magistrats uns zu wenden und Abänderungen zu verlangen. Für mich will ich noch konstatieren, dass ich von Unklarheit in der Vorlage des Magistrats nichts gemerkt habe.

Darauf wird der Antrag Jemer auf Veröffentlichung des betr. Theiles des stenographischen Berichtes im Kommunalblatt abgelehnt und die Magistratsvorlage angenommen.

Es folgen eine Reihe unwesentlicher Vorlagen, die ohne Debatte nach den Anträgen des Magistrats erledigt werden.

Es sind dies die Vorlagen betreffend den Verkauf von Baustellen von dem zwischen dem Kottbuser Damm, der Böckstraße und der Gräberstraße gelegenen städtischen Grundstück; — betreffend die Projekte zum Neubau der Markthalle IV. nebst Eingangsgebäuden auf den Grundstücken Dortheimerstraße 28/30; — betreffend die Ablösung von Freibaus-Berechtigungen; — betreffend den Finalabschluss der Stadt-Hauptkasse pro 1. April 1884/85; — betreffend die Frequenz in den Gemeindefschulen am 1. Mai 1885.

Nach Erledigung einer Anzahl Rechnungen, wird nach kurzer Diskussion die Vorlage betreffend die Festsetzung von Bauzwecklinien für das Terrain an der Heulensbrücke und für eine Straße neben der Stadtbahn einem Ausschuss überwiesen, der nach den Ferien von den Abtheilungen gewählt werden wird.

Der Vorsitzende verliest folgende Anfrage, die von dem Stadterordneten Tugauer und Genossen an den Magistrat gerichtet worden ist: Beruht die in der Bürgerschaft und auch durch die Presse verbreitete Mittheilung auf Wahrheit, dass im Hinblick auf den in Berlin ausgebrochenen Streik der Maurer-Gesellen den Baumeistern, welche städtische Bauten übernommen haben, seitens des Magistrats oder der städtischen Baudeputation eine Verlängerung der Baufristen, wie es heißt auf 6 Wochen, zugewilligt worden ist?

Der Herr Vorsitzende fragt an, ob ein Mitglied des Magistrats in der Lage sei, diese Anfrage sofort zu beantworten.

Dies ist nicht der Fall (Heiterkeit in der Versammlung), da der Herr Stadtbaurath Blankenstein, welcher bei Einbringung der Anfrage zugegen war, sich inzwischen entfernt hatte und die anderen anwesenden Magistratsmitglieder — darunter der Stadtbaurath Hoberich — keine Antwort geben konnten.

Schluss 8 Uhr. Es folgt eine geheime Sitzung.

## Lokales.

i. Bei den streitenden Maurern und im Publikum ist das Gerücht verbreitet, dass der Magistrat den Maurern eine Stundung der Endtermine für städtische Bauten gewähren werde. Allerdings ist von der Innung, „Bund der Bau-, Maurer- und Zimmermeister zu Berlin“ ein dahin zielender Antrag an den Magistrat gelangt. Wenn dieser Antrag aber irgend etwas bedeutet hat, so war es nur, um jedem Unbefangenen zu zeigen, wie anmaßend und unwissend solche heutigen Innungen sind. Der Magistrat hat in dieser Sache kein Verfügungsrecht, sondern wäre gezwungen, einen Beschluss der Stadterordneten-Versammlung zu ertheilen. Erstens sind jetzt Ferien, zweitens aber, und was viel wichtiger ist, haben dann da doch unsere Arbeiter-Stadterordneten auch so ein kleines Wörtchen mitzusprechen und wie das lauten würde? — Der lieben Innung würde es gewiss nicht sonderlich gefallen. Aber wir sind sehr, was man so nennt, geradezu und da wollen wir den löbl. Innungsmeistern eine ganz kleine Neuigkeit mittheilen. Unsere Kräfte-Stadterordneten kennen das Wesen der Innungen, und so stand zu erwarten, dass dieselben über kurz oder lang mit einem so arrogantem Ansinne an den Magistrat herantreten würden. Um diesem nun vorzubeugen, hatte sich bereits in der vorigen Sitzung der Stadto. Görtz privatim an den Stadtbaurath Blankenstein mit der Frage gewandt, ob eventuell den Maurern eine Sinauschiebung des Termines bebüßl. Feststellung der städtischen Bauten gestattet werden würde. Herr Baurath Blankenstein verneinte das auf Bestimmteste und Stadto. Görtz erklärte, mit dieser Versicherung zufrieden gestellt zu sein und von einer dahin zielenden geplanten Interpellation Abstand nehmen zu können. Dies zur freundlichen Nachricht für die ehrenwerthen Mitglieder der Innung der Bau-, Maurer- und Zimmermeister.

Ueber die auf der schwedischen Eisbahn erwartete Sudaneser Karawane wird uns berichtet: Führer derselben ist der Häuptling Ali Bakram, dessen Nestheim bisher der jüdischen Ort Etbal am weißen Fluß bei Juslam war. Von hervorragender Intelligenz ward Ali Bakram Truppen und stellte sich an der Spitze von 17,000 Mann dem Mahdi zur Verfügung. Mit dieser Macht schlug er im November 1883 die Egyptianer in der Schlacht bei El Obit und bald darauf ergriff derselbe bei Tomanip einen glänzenden Sieg über die vorzuziehenden ägyptischen und englischen Truppen, wobei die englische Artillerie vollständig vernichtet wurde. Schwer verwundet ließ sich Ali Bakram nach Etbal transportieren, wo er unter Bedeckung von 400 Mann 1<sup>1/2</sup> Monat an seinen Wunden darniederlag. Kaum geneser, begab er sich mit seinen 400 Sudanesen auf den Weg zum Mahdi, fiel dabei in einen Hinterhalt und stand plötzlich einer Streitmacht von 4000 Mann des Feindes gegenüber. Dieser Kampf soll einer der blutigsten des ganzen Krieges gewesen sein. Der schwerverwundete Ali Bakram und der Rest von 17 Sudanesen, alle Uebrigen waren niedergemetzelt, fielen in Gefangenschaft. Aus dieser wurde derselbe von Abdul Gaudi, dem sechsten Imampascha, befreit und die Flucht über das Sudanesengebirge nach Aman glücklich bewerkstelligt. Ali Bakram ist 33 Jahre alt und von seiner 18 Jahre alten Tochter Saida und seinem 5jährigen Sohn Ibrahim begleitet. Die ganze Karawane besteht aus 14 Personen und wird am 30. d. Mts. hierseits erwartet. Jedemfalls verspricht diese Karawane die Aufmerksamkeit des Publikums im hohen Maße auf sich zu lenken, weshalb wir schon heute diesen interessanten Hinweis auf diesen tophalen Volkstamm bringen.

g. In dem jüngst mitgetheilten Fall, wonach ein junger, erst 15-jähriger Mädchen, die Tochter des in der Deffauerstraße wohnenden Tischlermeisters A., durch einen Banker T. der Schande in die Arme getrieben sein soll, wobei eine in der Friedländerstraße wohnende Familie S. hilfreiche Hand geleistet habe, liegt uns heute ein Schreiben des betreffenden Bankiers T. vor, nach welchem der mit dieser Sache

betrachte Kriminalkommissar Höhn sämtliche Beschuldigungen der A. und deren Vater sowohl gegen den Banker T. als auch gegen die Familie S. als erfunden ermittelt habe. Der Kriminalkommissar hat nach dem erwähnten Schreiben bereits selbst bei der Kgl. Staatsanwaltschaft auf Verfolgung des A. wegen wissentlich falscher Beschuldigungen einen Antrag gestellt.

a. Hiesige Zeitungen berichteten vor einigen Tagen, dass vor dem Untersuchungsrichter eine Gegenüberstellung des Webers Krümel, welcher angeklagt des Mordes an der Arbeiterfrau Weber verdächtig sein sollte, mit mehreren Aufhängerpersonen stattgefunden, und dass bei dieser Gelegenheit der Dienstmann Lüdersdorf befunden habe, der — zweifellos mit dem Thäter identisch — Inhaber des Sparkastenbuchs habe einen blonden Schnurrbart getragen. Diese Beschuldigungen sind falsch und geeignet, das Publikum irre zu führen. Weber Krümel, gegen welchen erhebliche Verdachtsmomente überhaupt nicht vorliegen, noch Lüdersdorf sind von dem Untersuchungsrichter vernommen worden. Es hat dabei keine gerichtliche Gegenüberstellung der genannten Personen stattgefunden. Der Dienstmann Lüdersdorf hält seine Behauptung, dass der Mann, welcher ihm das Sparkastenbuch zur Verwertung übergeben hat, keinen blonden, sondern nur einen starken Schnurrbart getragen habe, bestimmt aufrecht.

a. Ueber einen Angriff gegen einen Priester, welcher vorgestern Nachmittag in der Naunynstraße geschehen ist, sind Mittheilungen verbreitet worden, welche den Thatbestand wesentlich überstreifen. Der wirkliche Sachverhalt war folgender: Der in der Gesellschaft von zwei Gefährten die Naunynstraße entlang gehende Bildhauer Kasewitz aus Riga trat an den ihm gänzlich fremden Briefträger Kurisch, welcher sich auf seinen Briefstell-Gängen befand, heran und schlug mit seiner gefüllten Geldbörse in das Gesicht des Briefträgers. Dieser erlitt dadurch eine leichte Verletzung. Kasewitz wurde zur Wache geführt und nach der Feststellung des Thatbestandes wieder entlassen, da er nicht fluchtverdächtig erschien. A. hat ohne jeden Grund den rohen Akt gegen den Beamten verübt, und er wird sich wegen Mißhandlung eines Beamten in der Ausübung seines Dienstes vor dem Strafrichter zu verantworten haben. Die Gefährten des A. waren an der That nicht betheiligt.

a. Die Frau des Metalldruckers L. kam vorgestern Nachmittag zwischen 6 und 7 Uhr von einem Auszuge aus ihrer Wohnung in dem Hause Naunynstraße 24, Hof 2 zurück und fand die Thür ihrer Wohnung, die sie verschlossen hatte, nur eingeklinkt vor. Beim Oeffnen derselben kamen ihr zwei Männer entgegen, welche an ihr vorüber entziehen wollten. Auf ihren Hilferuf kamen einige im Hause arbeitende Gesellen aus ihrer Werkstatt, eilten den Flüchtlingen nach und ergriffen einen derselben auf dem Hofe, den anderen auf der Straße. Auf der Reiterpolizei wurde in diesen der Verdacht wegen Diebstahls befragt. Gravier A. und der Schuhmacher B. ermittelt, die zugehenden, die L.'sche Wohnung mittels Nachschlüssels geöffnet zu haben. Sie hatten bereits mehrere Schränke geöffnet und verschiedene Kleidungsstücke zusammen gepackt, als sie von der beimtretenden Frau überrascht wurden. Beide wurden heut der Staatsanwaltschaft vorgeführt.

b. Eine Waschanstalt an groß ist unsere Nachbarstadt Köpenick. Schon eine halbe Meile vor der Stadt beginnt diese Establishments, und überall sieht man auf den Wegen am Fluße entlang die Wäsche der Berliner wehen. Morgens in aller Frühe parkten die Kastenwagen dieser Anstalt in langen Folgen durch das Schönebergische Thor ein, laden ihren schmerzigen Inhalt durch die ganze Stadt hindurch ab und kehren Abends mit Ballen und Kisten gebrauchter Wäsche nach Köpenick zurück. Abgegeben von dem steten Ströme um Waschaus und Trocknenboden, den manche Hausfrauen zu führen haben, sind sie auch wirklich nicht im Stande, der Wäsche die Pflege angedeihen zu lassen, wie die Wasser- und Wiesenbewohner von Köpenick, weshalb nehmen die dortigen Waschanstalten mit der Bewohnerschaft Berlins stetig zu.

B. In hoher Lebensgefahr schwebte gestern Abend gegen 6 Uhr ein in der Kurstraße 22 wohnender, 14-jähriger Knabe B. Derselbe war auf das Dach des erwähnten Gebäudes geklettert, um einen Kanarienvogel, einen vortheilhaften Schläger, der ihn aus einer auf dem Boden befindlichen Erde entflohen war, wieder zu erlangen. In dem Moment, als der Junge sich bemühte, den Füllhalm durch Ueberwinden eines Luthers einzufangen, verlor er den Halt und rutschte, einen fürchterlichen Sturz ausstehend, das platte Dach hinunter, bis seine Füße glücklicherweise an der Dachrinne sich noch einstemmen konnten. Schnell und besonnen ergrieff er einen in seiner Nähe befindlichen Dachleiterhaken und hielt sich in schwindelnder Höhe an demselben fest. Aus dieser gefährlichen Situation errettete ihn die auf den Schrei des Knaben herbeigeeilte Mutter, indem sie dem Gefährdeten ein in der Eile ergriffenes Handtuch, das selbst weit auf das Dach legend, zuwarf, an dem der Junge sich festklammerte, wieder zurückgezogen werden konnte. Der große Kreude der Familie stellte sich Abends auch wieder der ensifohrne Bozel ein.

Polizei-Bericht. Am 24. d. M., Vormittags, gingen von dem Grundstück Krautstraße 17 aus zwei aufgesetzte Pferde, mit Dickschiff und Brade hinter sich, durch und nahmen ihren Weg nach dem Grünen Weg zu. An der Ecke dieses Straßenschnittes gegen ein gerade um die Ecke diegenessene Fahrweil und zwar mit solcher Gewalt, dass das eine derselben mit der Brust auf den Scheerbaum völlig aufgeschloß wurde und bald darauf verendete. — Am demselben Tage Nachmittag erlitt ein Arbeiter, während er auf dem Stangengerüst des Neubaus Potsdamerstraße 74 beschäftigt war, in Folge eines Fehltrittes einen Bruch des rechten Unterschenkels und mußte nach dem Elisabeth-Krankenhaus gebracht werden. — Um dieselbe Zeit stürzte der Gärtner Gratesch, anscheinend in Folge eines Krampfanfalles, von der Treppe, welche von der Innungsbaustraße aus nach dem letzten Stadtbahnhof führt und verlor dabei so schwere Verletzungen an der Stirn, daß er mittelst Drochke nach der Charitee gebracht werden mußte. — Am demselben Tage Abends stürzte ein Mann, als er, schwer betrunken, seine Wohnung in der Wallstraße aufsuchen wollte, etwa 12 Stufen der untersten Treppe rücklings hinab und erlitt dabei eine bedeutende Gehirnerschütterung. Er wurde ebenfalls nach der Charitee gebracht. — Am 25. d. M. früh wurde der Ruischer Dpiz auf dem 2. Hofe des Grundstücks Holzmarktstraße 37, todt aufgefunden. Nach der Lage der Leiche zu urtheilen, scheint der Tod dadurch herbeigeführt worden zu sein, daß Dpiz, als er sich zum Nächstigen auf einen Heuboden begeben wollte, von der Leiter gefallen ist und dabei das Gesicht gebrochen hat.

## Gerichts-Zeitung.

P. Verdorbene Bäcklinge hielt im Februar d. J. der Handelsmann Friedrich Stenzel auf dem Wochenmarkt feil. Ginen mit verzähten Baumen aufgestützten Käufer beobachtete jedoch die Qualität der von Stenzel verkauften Bäcklinge nicht und in Folge Beschwerte machte sich die Marktpolizei in die Sache. Der gesammte Vorrath wurde konfisziert und dem Reichs-Thier-Arzt übergeben Behufs Feststellung, ob die Bäcklinge fische in der That nicht genießbar seien. Das Gutachten des Sachverständigen hatte die Bäcklinge als verdorben im Sinne des Nahrungsmittelgesetzes bezeichnet und war wegen Uebertretung des letzteren Stenzel vom Sachverständigen zu 100 M. Geldbuße event. 10 Tagen Gefängnis verurtheilt. Nach dem eingeholten Gutachten waren die Bäcklinge mit Schimmelpilzen zwischen Gräten und Fleisch befestigt und das letztere vollständig ungenießbar, nach dem Versprechen des Sachverständigen ein Produkt der eingetretenen Fäulnis und der Verdorbenheit der Waare. Wegen des sachverständigen Urtheils liegt



